

Die NRW-Stiftung

Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

WWW.NRW-STIFTUNG.DE

01-2004



— INDUSTRIE → NATUR

WILDNIS ZWISCHEN ROST UND SCHLACKE

— AUS DEM INHALT

ARME HOCH – KNIEBEUGEN

Bei Carl Cüppers wird gepaukt

UNGETRÜBTER BLICK

Hilfe für Westfalens hohe Limburg

DER KOLKRABE

Ein Flugkünstler kehrt zurück nach NRW



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 1.200 Projekte finanziell fördern können. So wurde zum Beispiel in den Weserauen mit dem „Storchenprogramm“ zur Rettung der letzten lebenden Weißstörche Nordrhein-Westfalens beigetragen, und zugleich konnten auch vielen anderen gefährdeten Tieren und Pflanzen die Lebensgrundlagen erhalten werden. Ein weiteres Projekt: die Sicherung denkmalgeschützter Zechentürme im Ruhrgebiet.

Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein der NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur,

Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.



VERSCHENKEN SIE DOCH EINMAL EINE MITGLIEDSCHAFT ...

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei dem Beschenkten und bei uns.

Schreiben oder faxen Sie uns:
 Förderverein NRW-Stiftung
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
 Fax: (02 11) 4 54 85 24
www.nrw-stiftung.de

SCHAUFENSTER

Seite 4 – 5

Römergeschichte(n)
 Kette und Schuss
 Das Geheimnis des Fonsteins

IM SOMMERFLIEDERLAND

Seite 6 – 11



HILFE FÜR WESTFALENS HOHE LIMBURG

UNGETRÜBTER BLICK

Seite 12 – 14

Über dem Tal der Kaltwalzer erhebt sich das Schloss Hohenlimburg noch in seiner ursprünglichen Baugestalt

KALTBAND EINST UND HEUTE

Seite 15

Im Schloss Hohenlimburg zeigt das Kaltwalzmuseum, wie die Reifröcke in Form kamen

UNTERWEGS MIT DEM FÖRDERVEREIN

Seite 16 – 17

Frühlingsträume auf den Freilichtbühnen in Nordrhein-Westfalen

KINDERSEITE MIT NICKI NUSS

Seite 18 – 19

ARME HOCH – KNIEBEUGEN

Seite 20 – 23

Lehrer Cüppers unterrichtet im Schulmuseum Bergisch Gladbach wie zu Kaisers Zeiten

FLIEGENDER SCHLAUMEIER

Seite 24 – 26

Der intelligente und vielseitige Kolkrabe kehrt nach langer Abwesenheit zurück nach Nordrhein-Westfalen



LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

sicher ist es Ihnen schon aufgefallen: Das Magazin der NRW-Stiftung hat ein neues Gesicht bekommen. Es ist jetzt frischer, moderner – einfach zeitgemäßer. Auch inhaltlich haben wir einige neue Akzente gesetzt, zum Beispiel mit der neuen Kinderseite, die den jüngsten Lesern die Themen der NRW-Stiftung spielerisch nahe bringt und ihnen zeigt, dass der Einsatz für Natur und Kultur spannend ist und Spaß macht!

Doch auch im neuen Gewand dreht sich im Magazin der NRW-Stiftung nach wie vor alles um Naturschutz-, Heimat- und Kulturpflege. Wie gewohnt berichten wir von kleinen und großen Förderungen, die schützenswerte Traditionen fortleben lassen und somit Nordrhein-Westfalen bunter und vielfältiger machen. Dabei ist es uns wichtig, immer auch die Menschen hinter den Projekten vorzustellen, ohne deren unermüdliches Engagement sich viele Vorhaben nicht realisieren ließen.

Zu den größeren Projekten der NRW-Stiftung zählt in diesem Jahr unser Einsatz für die so genannte „Natur aus zweiter Hand“ – für innerstädtische Industriebrachen etwa, die gezielt und gänzlich unreglementiert sich selbst und damit der Natur überlassen werden. Während wir uns bisher überwiegend im ländlichen Bereich engagiert haben, weiten wir unsere Förderschwerpunkte nun bewusst in die Ballungsräume aus. Ganz gezielt möchten wir dort aktiv werden, wo besonders viele Menschen arbeiten und leben. Erste Reaktionen auf unser Förderprogramm zeigen, dass es auch hier gelingen kann, den Menschen gleich vor ihrer Haustür die Natur näher zu bringen. Darüber freuen wir uns. Mehr zu unserem Engagement in Sachen „Industrie → Natur“ finden Sie ab Seite 6 dieser Ausgabe.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen Ihr

Franz-Josef Kniola
Präsident der NRW-Stiftung

WILDNIS ZWISCHEN ROST UND SCHLACKE

Langsam holt sich die Natur zurück, was ihr durch die Industrialisierung vor langer Zeit genommen wurde. Der Wildwuchs auf stillgelegten Fabrikgeländen kann Anwohnern und Besuchern durchaus neue Naturerfahrungen ermöglichen.

INDUSTRIEBRACHEN Seite 6

Wo Königskerze und Kompasslattich
Natur und Technik versöhnen

KINDER AN DIE MACHT Seite 9

Spielplatz Industriebrache – Interview mit
Jürgen Heuser, Leiter der Biologischen Station
Östliches Ruhrgebiet

PROGRAMM INDUSTRIE → NATUR Seite 11

So möchte die NRW-Stiftung die emotionale
Bindung an die Natur fördern



NICHT MEHR FLÜGELLAHM Seite 27

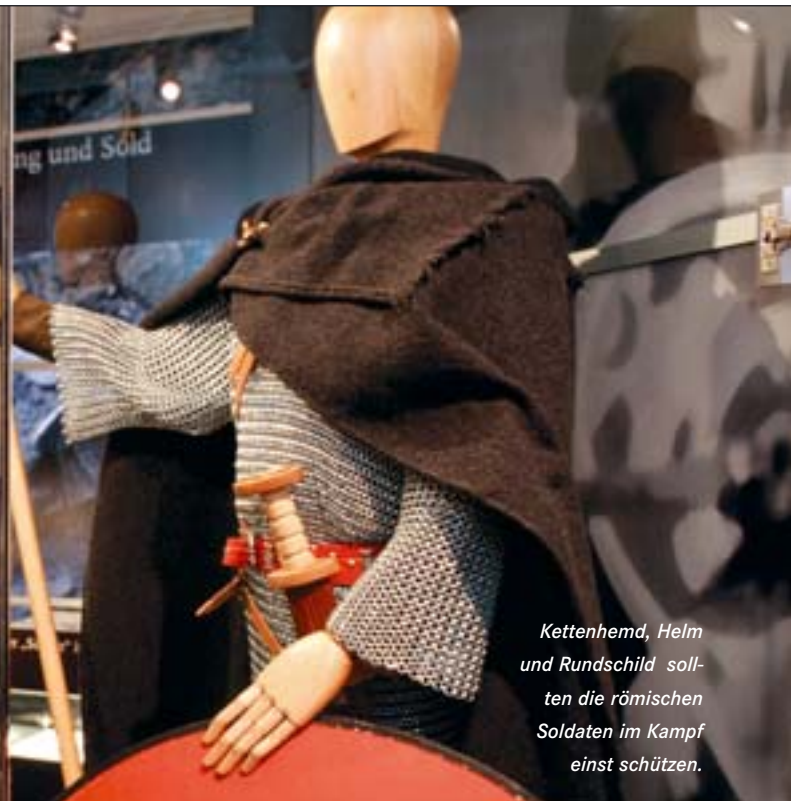
In der Kaarster BraunsMühle wird
bald wieder Korn gemahlen

TAUBEN UND TÄNZER UNTER EINEM DACH Seite 28 – 29

Die Rohrmeisterei in Schwerte
erwacht zu neuem Leben

MELDUNGEN Seite 30 – 31

Museen, Ausstellungen, Wandertipps –
kurz gesagt: Was man nicht verpassen sollte!



Kettenhemd, Helm und Rundschild sollten die römischen Soldaten im Kampf einst schützen.

RÖMERGESCHICHTE(N)

Am Rhein im 4. Jahrhundert: Seit etwa 300 Jahren leben Römer und Germanen hier verhältnismäßig friedlich beieinander, der Strom trennt das Römische vom Germanischen Reich. Doch seit einiger Zeit ist es vorbei mit der Ruhe. Die Franken fordern ihr Land zurück und fallen immer häufiger ein. Der römische Kaiser Konstantin I. (306–337) beschließt, zur Grenzsicherung eine Reihe von Militärkastellen entlang des Flusses errichten zu lassen. Eines davon – in der Nähe der Stadt Monheim – ist das Kastell Haus Bürgel. In der wuchtigen Anlage mit ihren zwölf Türmen und bis zu 2,30 Meter dicken Mauern leben etwa 150 römische Soldaten mit ihren Familien und trotz den Angriffen. Die Familien sind gut versorgt. Wirtschaftsräume, Speicher, Lagerräume, Werkstätten und sogar ein Bad mit Kalt- und Warm-



Informativ und authentisch wird das Leben der römischen Soldaten im ehemaligen Kastell Haus Bürgel dargestellt.

wasserbecken und Fußbodenheizung sind Teil des Kastells. Die meisten Soldaten sind germanische Söldner, entsprechend sieht auch ihre Kampfausrüstung aus: Ganz römeruntypisch tragen sie lange Hosen, Rundschilder und Lanzen, an deren Spitzen sich gefährliche Widerhaken befinden. Die Interessengemeinschaft Urdenbacher Kämpe/Haus Bürgel hat mithilfe der NRW-Stiftung die spannende Geschichte der militärischen Anlage an Ort und Stelle in einem kleinen Museum anschaulich dokumentiert. Im Eckturm des Kastells sind die Fundstücke – Keramik, Schmuck, Münzen, Gebrauchsgegenstände – ausgestellt. Rund um Haus Bürgel wird derzeit ein archäologischer Pfad angelegt, und das Museum wird noch um ein attraktives Foyer erweitert.

Das Archäologische Museum Haus Bürgel in Monheim am Rhein ist sonntags (außer feiertags) von 14.30 – 17.00 Uhr geöffnet. www.monheim.de/freizeit/hausbuergel/



KETTE UND SCHUSS

Im alten Weberhaus im niederrheinischen St. Hubert fliegen wieder die Schiffchen. Das war nicht immer so. Noch vor drei Jahren war es schlecht bestellt um das kleine Haus von 1858. Sein Dach war eingestürzt, der Schuppen verwittert, der Garten verwildert. Doch der Heimatverein St. Hubert erkannte den geschichtlichen Wert des Hauses, das zwar stark verfallen, in seiner ursprünglichen Form aber noch weitgehend erhalten und somit ein wichtiges Zeugnis der Textilindustrie des 19. Jahrhunderts war.

Der Verein hat das Haus mit finanzieller

Unterstützung der NRW-Stiftung denkmalgerecht wieder in Stand gesetzt.

Nun steht das für die

Region rund um die „Textilhauptstadt“ Krefeld so typische Weberhaus Besuchern offen.

Sie erfahren etwa, dass die Weber unter einem Dach wohnten und arbeiteten. Sie waren keine freien Handwerker, sondern abhängige Lohnarbeiter, die in Heimarbeit Stoffe für die Krefelder Fabriken herstellten. Haus, Schuppen und Garten sind originalgetreu wiederhergestellt – in der Weberstube gibt es einen Handwebstuhl und ein Spinnrad, die Schlafstube ist mit altem Mobiliar liebevoll ausgestattet. Sogar der Nachtopf fehlt nicht – wer hat auch schon Lust, nächtens schlaftrunken über den Hof zum Plumpsklo zu laufen?

■ www.heimatverein-st-hubert.de



Gut in Schuss: Am alten Webstuhl führt Webmeister Heinz Klinkhammer das alte Handwerk den Besuchern gerne vor.



DAS GEHEIMNIS DES FONSTEINS

Jahrzehntelang standen die Landwirte auf dem Stirper Fonstein-Acker im Kreis Soest vor einem Rätsel: Dicht unter der Feldoberfläche lag ein riesiger flacher Stein von unregelmäßiger ovaler Form und rötlicher Farbe. Was war das für ein Stein? Ein von eiszeitlichen Gletschern herangeschleppter Findling? Oder vielleicht die Platte eines Hüengraves? Und wie kam er in den Bördeacker? Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz (ABU) gaben dem Stein den Namen des Ackers, auf dem er gefunden wurde – Fonstein –, und machten sich auf, das Geheimnis zu lüften. Untersuchungen des etwa 100 Quadratmeter großen Steins zeigten, dass er aus Travertin besteht, einem seltenen Gestein, das als Ablagerung aus kohlensäurehaltigem Wasser, oft aus Solequellen, entsteht. Das bedeutet, dass unter dem Fonstein eine natürliche Solequelle liegt, die es nur noch äußerst selten in der Region gibt. Der Fonstein könnte aus dem „überlaufenden“ Quelltrichter entstanden sein – endgültig ist seine Entstehung noch nicht geklärt. Inzwischen ist der geheimnisvolle Fonstein, der mitten in einem Naturschutzgebiet der NRW-Stiftung liegt, komplett freigelegt. Nach und nach sollen der Stein und sein Quellbach wieder ihr natürliches Aussehen bekommen.

■ www.abu-naturschutz.de



Aufsicht: Im Luftbild sind deutlich die Ausmaße des Fonsteins zu erkennen.



Ansicht: Ablagerungen aus kohlensäurehaltigem Wasser ließen den Fonstein entstehen.



WILDNIS ZWISCHEN ROST UND SCHLACKE

In Herne muss man von der Wohnstraße in der alten Zechensiedlung nur zweimal um die Ecke gehen, dann ist man dort, wo viele der Großväter und Väter früher verdammt hart für ihren Lebensunterhalt arbeiten mussten. Doch die Arbeitsplätze gibt es schon lange nicht mehr und da, wo einst die Schloten rauchten, wachen heute Goldrute, Königskerzen und Sommerflieder. Sie sind typisch für den pflanzlichen Wildwuchs auf Industriebrachen, der im Schatten von stillgelegten Fördertürmen und Hochöfen emporsproßt und eine neue Ära einläutet.

Die Idee der „Wildnis in der Stadt“, die eine ungezwungene Naturerfahrung vor der Haustür erlaubt, gewinnt dabei immer mehr Anhänger. Mit einem neuen Förderschwerpunkt „Industrie→Natur“ will die NRW-Stiftung diesen Gedanken unterstützen. Im Herner Sommerfliederland kennen sich die Naturschützer der Biologischen Station Östliches Ruhrgebiet bestens aus. Hier, wie in den anderen Großstädten des Ballungsraumes Ruhrgebiet, wo Stadtwald und weiträumige Grünflächen schlicht fehlen, heißt Naturschutz auch, sich um Industriebrachen, Bergehalden, alte Gleisanlagen oder Kohlebunker zu kümmern.

NATUR(T)RÄUME FÜR JUNG UND ALT

Für die Mitarbeiter der Biologischen Station sind die Kooperationspartner nicht Landwirte und Förster, sondern Vertreter aus Gewerbe und Industrie, mit denen sie über die Begrünung von Fabrikfassaden und Lagerdächern sprechen. Das Wichtigste aber, weiß Jürgen Heuser, ist auch im Ruhrgebiet der emotionale Zugang der Menschen zur Natur vor ihrer Haustür. „Bei uns im Ballungsraum ist Informationsvermittlung Lobbyarbeit für die Natur“, sagt der Leiter der Biologischen Station. Die Naturschützer wollen gegen die zunehmende Naturentfremdung in den Städten ein Netzwerk von Freiflächen schaffen, auf denen insbesondere Kinder wieder selbstbestimmt und unreglementiert spielen können. „Wir sind überzeugt: Wer als Kind Natur erleben durfte, entwickelt als Erwachsener Verantwortung für seine Umwelt.“ Neben einem Projekt



Auf dem Gelände der ehemaligen Kokerei Hansa blüht der Sommerflieder.

„Wildnis für Kinder“ (siehe auch Interview auf Seite 9) haben die Mitarbeiter der Biologischen Station auf dem Gelände von „Hannover“ und „Königsgrube“ den etwa dreieinhalb Kilometer langen Lehrpfad „Glückauf Natur“ angelegt, der die Entwicklung der Region von einer bäuerlichen Kulturlandschaft über die Industrielandschaft des Steinkohlenbergbaus bis hin zur Bergbaufolgelandschaft zeigt. Hier kann man den Stoff, aus dem die Ruhrgebietsnatur besteht, tasten und testen, sieht, wie sich der Postindustriewald >>

Robinienwald auf dem Gelände einer ehemaligen Zeche in Essen.



>> vom Primärwald unterscheidet und begreift das Nebeneinander von Hochofenschlacke, „Industriewald“ und Bergsenkungssee. So, sagt Heuser, könne man die Menschen wieder ins Grüne vor der Haustür locken und sie lehren, Natur zu schätzen. Besucher von Industriebrachen können sich dem augenfälligen Gegensatz von Verfall und ungebändigter Lebenskraft, der eine ganz besondere, wirkmächtige Atmosphäre schafft, kaum entziehen. Der Geograf Andreas Keil hat für eine wissenschaftliche Studie gefragt, was die Menschen dabei fasziniert. „Wie schnell so ein Haus bewachsen ist oder irgendein Schrottbau plötzlich begraben wird, das finde ich ganz spannend zu beobachten“, war eine typische Antwort. Meist beginnt die Eroberung steriler Rohböden mit dem Aufkommen krautiger Pioniere wie Katzen-



In der Industrie→Natur zu finden: der Flussregenpfeifer.

schweif, Klebrigem Greiskraut oder dem winzigen Mauerpfeffer. Der Wind hat ihre Samen herangetragen. In der Naturlandschaft hatten sie ihren Platz einst an den Kiesufern der Flüsse und im Feinschutt bröselnder Felsen. Die Anfangsstadien sind lückig, und die kurzlebigen Pflanzen vergehen wieder, wenn sie geblüht und gefruchtet haben.

IM SOMMERFLIEDERLAND

Vom zweiten Jahr an geht es wesentlich bunter zu. Natternkopf und Disteln stellen sich ein; Königskerzen, Kompasslattich und Johanniskraut scheinen die Versöhnung von Natur und Technik zu feiern. Der Maibowlduft des Steinklees mischt sich mit dem Geruch von Asphalt und Kohle, und der Wind sorgt weiterhin für Samennachschub krautiger Vagabunden. Gerade wegen des dichten Nebeneinanders unterschiedlicher Boden-, Wasser- und Nährstoffverhältnisse herrscht auf Industriebrachen oft eine große Artenvielfalt. Gelegentlich gibt es gar Forderungen, sie vor den Menschen in Schutz zu nehmen. Aber Artenreichtum allein macht

keine behördliche Schutzverordnung nötig, und es sind wundervolle Orte zum Spielen und Entdecken. „Wie ich die Fläche empfinde? Wie einen Paradiesgarten quasi. Weil immer wieder was anderes zum Vorschein kommt ... und das ist das Faszinierende dabei“, umschreibt ein Besucher „sein“ Revier. Nach einigen Jahren kann sich der grüne Pelz schließen. Beifußgestrüppe oder wiesenartige Grasfluren mit Reitgras, Glatthafer und Goldrute gewinnen die Oberhand. Aus



In großen Pfützen und Wasserlöchern fühlt sich die Kreuzkröte zu Hause.

„...WO KINDER UNREGLEMENTIERT IN DER NATUR SPIELEN KÖNNEN...“

Fünf Fragen an Jürgen Heuser,
den Leiter der Biologischen Station Östliches Ruhrgebiet



NRW-Stiftung: Was ist das Ziel des „Wildnis für Kinder“-Projekts?

Heuser: Wir wollen Verantwortung und Engagement für die Natur möglichst früh wecken, aber nicht in erster Linie durch Belehrung, sondern durch weitestgehend selbstbestimmte Naturerfahrung. Dafür stellen wir ein Netz von „wilden“ Freiflächen zur Verfügung, wo die Kinder unreglementiert und unbeobachtet spielen können.

NRW-Stiftung: Für welche Kinder ist das gedacht?

Heuser: Ganz einfach: für alle! Die meisten gehören so zur Altersgruppe zwischen 8 und 13. Die Größeren suchen sich eher andere Treffpunkte, wollen nicht unbedingt in der Natur herumstromern.

NRW-Stiftung: Nach welchen Kriterien wählen Sie die Flächen aus?

Heuser: Wichtigster Punkt ist Wohnungsnähe. Wenn die Kinder erst einen Kilometer laufen müssen, ist es uninteressant. Zweitens muss es dort ungefährlich sein, also keine maroden Bauwerke und Anlagen. Und die Kinder mögen keine eintönigen Flächen. Wasser ist natürlich der Hit oder ein Hügel. Wir stützen uns auf kein bestehendes Kataster für die innerstädtischen Bra-

chen, aber wir kennen uns ja aus, und ein Stadtplan hilft, die Übersicht zu behalten.

NRW-Stiftung: Wie gehen Sie dann vor?

Heuser: Erst mal sehen wir uns vor Ort um. Wenn die Voraussetzungen stimmen, nehmen wir Kontakt zu den Eigentümern auf und informieren uns über mögliche Planungen oder andere Hindernisse. Dann beteiligen wir die Kinder, Eltern und Nachbarn. Wir streben auch Patenschaften für die Flächen an, weil wir uns später nicht um alles kümmern können. Die Kinder, die da spielen, sollen nicht überwacht werden, aber es ist wichtig, dass sich jemand verantwortlich fühlt und mitbekommt, wenn es Veränderungen gibt, die sich absolut nicht mit den Interessen der Kinder und der Natur vertragen.

NRW-Stiftung: Wie lange sollen die Flächen bestehen bleiben und bekommen sie einen offiziellen Status?

Heuser: Das ist noch unklar. Wenn es einen Bebauungsplan gibt und in ein paar Monaten ohnehin der Bagger anrückt, lassen wir die Finger davon, da lohnt der Aufwand nicht. Inzwischen wird eine eigene Kategorie „Naturerfahrungsraum“ diskutiert. Das hört sich brauchbar an. Wenn es aber einen zusätzlichen Hürdenlauf durch die Bürokratie bedeutet, dann wäre das kontraproduktiv.

dem großen Feld unauffälliger Mitläufer drängeln sich jetzt auch Gehölze vor. Brombeeren und Schwarzer Holunder sind im Verdauungstrakt von Vögeln angereist. Fast allgegenwärtig sind Sandbirken, mal bilden sie halbtransparente Gebüsche, mal blickdichte Baumgruppen. Robinien, Zitterpappeln und Salweiden gesellen sich dazu, und für ein freches Make-up sorgen die lila und weißen Blütenspeere des Sommerlieders, eine Weide für Tagpfauen- und Menschen-

augen. Niemand verübelt dem Sommerlied, einem Neophyten aus China, dass er mitunter heimischen Arten den Rang abläuft. Das „Asylverfahren“ für andere „Immigranten“ ist da noch nicht abgeschlossen, und nach wie vor gibt es Stimmen, die erfolgreiche Einwanderer als Gefahr für die einheimische Flora betrachten. Doch meist sind die Pflanzen der akademischen Diskussion ohnehin stets eine Wurzellänge voraus. Das vorläufige Endstadium der Sukzession

sind Wälder, in denen Birken, Robinien und Bergahorn den Ton angeben, aber die ältesten Postindustriewälder sind erst 100 Jahre alt und gehen teilweise auf Anpflanzungen zurück. Wohin sie sich langfristig entwickeln werden, ist derzeit einfach noch völlig offen ...

Die Natur der Industriebrachen ist etwas Eigenes. Ihre räumliche Nähe zu den Menschen ist Chance und Verpflichtung. „Man braucht sich nicht unbedingt ins >>



Kinder suchen Antworten: Welche Pflanzen haben sich angesiedelt?
Wie viele Arten lassen sich finden? Wieso wachsen Pflanzen auf Beton?



Im „Wildnis-Ambiente“, der Verbindung zwischen Natur und (Industrie-)Kultur, liegt der besondere Reiz der Flächen.

INDUSTRIEBRACHEN: nach Betriebsstilllegung nicht mehr wirtschaftlich genutzte Produktions-, Lager- und Verkehrsflächen. Allein im Ruhrgebiet zwischen 8.000 und 10.000 Hektar (= 80 bis 100 Quadratkilometer!). In vielen Städten liegt ihr Flächenanteil unter einem Prozent, im Ruhrgebiet aber oft zwischen zwei und drei Prozent oder noch darüber.

NEOPHYTEN: Pflanzenarten, die nicht zur „eingesessenen“ europäischen Flora gehören, sondern erst in jüngerer Zeit aus anderen Erdteilen hierher gelangt sind. Meist werden sie über Häfen, Güterbahnhöfe und ähnliche Umschlagplätze als Samen zu uns verschleppt. Viele geben nur ein kurzes Gastspiel, weil ihnen unser Klima nicht bekommt. Andere bürgern sich ein, meist in gestörten Lebensräumen im Siedlungsbereich. Eine dauerhafte Einbürgerung von Neophyten in die naturnahe Vegetation ist eher die Ausnahme. Ob eine Art zu einem Problem wird, lässt sich ohnehin erst nach Jahrzehnten beurteilen, wenn sie, vielleicht ganz unerwartet, den Sprung vom Autobahn-Mittelstreifen ins Dauergrünland oder von der Uferböschung in den Wald macht.

POSTINDUSTRIEWALD: Wälder auf innerstädtischen Brachen, die meist nicht gepflanzt sind, sondern die sich nach dem Abrücken der Industrie von alleine entwickelt haben. „Post...“ (lat.) bedeutet „Nach...“.

SUKZESSION: das von allein ablaufende, fließende „Nacheinander“ von unterschiedlichen Pflanzengesellschaften auf einer Fläche, z. B. Wiese → Gebüsche → Wald.

Stichhaltige Argumente für Natur in der Stadt: Nickende Distel triumphiert mit Klatschmohn und Kamille.



Auf nährstoffarmen Schottern bekommen viele konkurrenzschwache Arten ihre zweite Chance.

>> Auto zu setzen und wer weiß wohin zu fahren, man kann auch hier Grün sehen.“ Ein großes Plus ist auch, dass die Brachen offenbar weniger Berührungsängste auslösen als gärtnerisch gestaltete Parks. „Also Parkflächen sind mehr so was für sonntags“, sagt ein regelmäßiger Besucher einer Industriebrache in Duisburg-Meiderich. Ein anderer macht es konkreter: „Ja, der Stadtpark, da ist alles reglementiert, feste Wege, keiner traut sich was. Man weiß, das ist ein Baum, der gepflanzt worden ist und da darf ich nicht dran.“ Es ist wohl gerade das „Wildnis“-Ambiente der Brachflächen, das Kinder und Erwachsene gleichermaßen reizt. Doch ungefährlich sind Industriebrachen erst einmal nicht: An 32.000 Stellen in unserem Land liegen bekannte und unbekannte Schadstoffe im Boden, viele davon eben auf Zechen, Kokereien und Hüttenwerken. Bei den meisten Verdachtsflächen ist erst noch zu ermitteln, ob und wie stark Kontaminationen das Grund- und Sicker-

wasser belasten, an der Oberfläche ausgasen oder mit Stäuben in die Umgebung getragen werden.

(ALT)LAST NOT LEAST

Ironie des Schicksals: Gäbe es die Altlasten nicht, dann wäre der postindustrielle Wald vielerorts schon im Keimlingsstadium unter den Ketten der Planiermaschinen verschwunden, und viele Grundstücke hätten als Bau- und Gewerbeflächen längst wieder „Karriere“ gemacht. Die Untersuchung, Sicherung und Sanierung all dieser Flächen ist jedoch eine kaum finanzierbare Zukunftsaufgabe.

„Am besten nicht dran rühren“, hört man gelegentlich. Buchstäblich mag das in manchen Fällen stimmen, denn die Vegetationsdecke trägt dazu bei, die Kontaminationen zu binden und die Gesundheitsgefährdung der Menschen zu verringern. Dennoch: Flächen, die der Öffentlichkeit



Auf den Montanstandorten war kein Platz für Natur.



„Lobbyarbeit für die Natur“ bei Exkursionen auf Industriebrachen.

zugänglich sind oder geöffnet werden sollen, dürfen keine Gefahr darstellen.

IST STADT-NATUR JETZT „ETWAS BESSERES“?

Eines will das neue Förderprogramm „Industrie→Natur“ der NRW-Stiftung aber nicht: Die Bedeutung und die Aufgaben des Naturschutzes in der historischen Kulturlandschaft außerhalb der Industrie- und Ballungsräume herabsetzen oder Natur außerhalb und innerhalb der Städte gegeneinander ausspielen. Und noch ein Eindruck darf nicht entstehen: Dass massive Land-

schaftseingriffe, wie sie der Bergbau und die Schwerindustrie zweifellos mit sich brachten, problemlos „heilbar“ sind, wenn man nur etwas wartet und sprichwörtlich „Gras darüber wachsen“ lässt. Das würde unweigerlich dazu führen, dass große, aber auch kleinere Eingriffe verharmlost und damit zukünftige Umweltsünden legitimiert würden. Das neue Programm will vielmehr dazu beitragen, die Lebens- und Umweltqualität auch in den Städten weiter zu verbessern. Zum anderen ist das Öffnen der innerstädtischen Brachen als Orte für die selbstbestimmte erlebnisorientierte Naturbegegnung eine langfristige Investition, die

der Natur im ganzen Land zugute kommen soll. Es sind die Flächen, die gebraucht werden, um das Bewusstsein für den Eigenwert der wild lebenden Tier- und Pflanzenwelt durch Anschauung und Selbsterfahrung auch in den Städten zu entwickeln und zu stärken: „Dann bist du gerade aus der Straße, und zehn Meter weiter, wenn du einmal über den Huckel bist, dann bist du schon in der Natur drin ...“ ■

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: Günter Matzke-Hajek,
Wolfgang Schumacher, Dieter Zinn,
Biologische Station Östliches Ruhrgebiet

■ INDUSTRIE → NATUR: EIN NEUES FÖRDERPROGRAMM DER NORDRHEIN-WESTFALEN-STIFTUNG



Allein im Ruhrgebiet gibt es über 8.000 Hektar Industriebrachen, die keiner wirtschaftlichen Nutzung mehr zugeführt werden können. Dass man solche Flächen durchaus als innerstädtische

Erholungsräume entwickeln und dabei auch bauliche Zeugnisse der Geschichte einbinden kann, hat beispielsweise die Internationale Bauausstellung Emscher Park mit ihrer Route Industrienatur gezeigt. Neben überwiegend gärtnerisch gestalteten Parkanlagen gab es auch Versuche, der Natur als „wildem Industriewald“ mehr oder weniger freien Lauf zu lassen, etwa auf dem Gelände der Zechen Zollverein in Essen oder Rheinelbe in Gelsenkirchen. Aber auch diese Flächen wurden durch eine behutsame Erschließung oder ein begleitendes Exkursionsangebot zumindest teilweise für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Hier erwachen Bergehalden, Koksofenbatterien und Gleisanlagen zu neuem Leben. Der solchen Flächen eigenen Melange aus Techno- und Biosphäre kann sich kaum jemand entziehen.

Für viele Stadtmenschen, insbesondere für Kinder, sind diese Brachflächen die einzigen Orte, wo sie in ihrem Alltagsleben eigene Erfahrungen mit einer scheinbar wilden und eigendynamischen Natur machen können. Neugier und Abenteuerlust der Kinder und Jugendlichen führen so nicht

selten später zu einer Wertschätzung der Natur und zur Bereitschaft, sie zu schützen. Genau hier setzt das Förderprogramm der NRW-Stiftung an: Die emotionale Bindung an die Natur zu fördern, ist dabei ein zentrales Anliegen.

Die NRW-Stiftung unterstützt deshalb verstärkt Vorhaben, mit denen im innerstädtischen Raum Brachflächen der Montanindustrie für die erlebnisorientierte und selbstbestimmte Naturbegegnung und Naturerfahrung öffentlich zugänglich gemacht werden. Auch Maßnahmen gezielter Öffentlichkeitsarbeit, etwa Besucherführungen, Informationsangebote oder Veranstaltungen können gefördert werden, wenn sie dazu beitragen, die Wertschätzung von „wilder Natur in der Stadt“ zu erhöhen.

Förderzugang haben neben ehrenamtlichen Initiativen und Vereinen auch Eigentümer von innerstädtischen Brachflächen. Diese müssen jedoch unmittelbar mit ehrenamtlichen Projektpartnern zusammenarbeiten und ihren Grundbesitz für Zwecke der Naturbegegnung unentgeltlich und langfristig zur Verfügung stellen.

■ Weitere Informationen unter: www.nrw-stiftung.de/industrienatur

DAS SCHLOSS ÜBER DEM TAL DER KALTWALZER

■ Weithin sichtbar thront auf dem Hagener Schleipenberg das Schloss Hohenlimburg. Das prächtige Bauwerk mit seinen dicken wehrhaften Mauern und dem einst mächtigen Bergfried ist die einzige über die Jahrhunderte weitgehend erhaltene Höhenburg Westfalens. Das Schloss ist ein beliebtes Ausflugsziel, von dem aus man einen hervorragenden Blick in das Flusstal der Lenne hat. Doch der Zahn der Zeit hat deutliche Spuren hinterlassen. Das Schloss braucht dringend eine Auffrischung und soll für Besucher attraktiver werden.



Die um 1240 erbaute „hohe Limburg“ ist seit 1592 im Besitz der fürstlichen Familie von Bentheim-Tecklenburg, die das Schloss seit nunmehr 24 Generationen nutzt. Erbprinz Maximilian zu Bentheim-Tecklenburg und seine Ehefrau, Erbprinzessin Marissa, geborene Fortescue aus dem Hause der Earls Fortescue, haben nach wie vor hinter den dicken Mauern der stattlichen Anlage einen kleinen Wohnbereich. Seit vielen Jahren setzen sich die beiden aber dafür ein, dass das fürstliche Erbe so weit wie möglich für Besucher geöffnet wird.

BIEDERMEIER-WOHNKULTUR ZUM GENIESSEN

Regelmäßig stehen die Türen des Schlossmuseums für Gäste offen. Die Besucher erhalten zurzeit einen Eindruck der höfischen Wohnkultur auf einer Residenz des 19. Jahrhunderts. Fürst Emil und Fürstin Louise, die bis 1830 auf Schloss Hohenlimburg lebten, richteten die fürstlichen Wohnräume im Biedermeierstil ein. Das, was damals Trend ihrer Zeit war, ist bis heute unverändert nachvollziehbar, denn die Originalmöbel befinden sich seit nunmehr 200 Jahren im Schloss.

Im Untergeschoss beeindruckt der repräsentative Bereich mit Kabinett, Rotem Salon und Fürstensaal. Wenn man die beiden großen Doppeltüren öffnet, lässt sich der mit Delfter Kacheln ausgestattete Fürstensaal schnell zum Empfangssaal vergrößern. Etwa 120 Gäste finden hier Platz und können neben dem original erhaltenen gusseisernen Ofen Vorträge oder Konzerte hören. Die Räume werden gern bei Trauungen genommen, und das Ja-Wort kommt mancher Braut und manchem Bräutigam unter dem prächtigen Kronleuchter besonders gut



Trauungen, Vorträge, Konzerte: Die Räume im Untergeschoss stehen für Gäste offen.

über die Lippen. Im Obergeschoss gehören Herrensalon, Damensalon, Bibliothek, Ankleidezimmer und Schlafzimmer zum typischen Raumprogramm. Wenn genug Geld vorhanden ist, soll das heutige Schlossmuseum um eine Ausstellung zur Geschichte der Grafschaft Limburg ergänzt werden. Erst kürzlich haben die Mitglieder des Hohenlimburger Heimatvereins bei der Herrichtung der Museumsräume geholfen. Und auch jetzt kann die fürstliche Familie wieder auf das ehrenamtliche Engagement setzen. Denn gemeinsam mit den örtlichen Vereinen – den Schlossspielfreunden, dem Förderkreis des Kaltwalmuseums und dem

Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg – haben sie Pläne für eine bessere öffentliche Nutzung des Schlosses entwickelt. Die Erweiterung des Deutschen Kaltwalmuseums und Instandsetzungsarbeiten im Bereich des Barockgartens und der Wehrmauern stehen auf der Liste der notwendigen Arbeiten gleich obenauf.

DAS GEHEIMNIS DER SCHWARZEN HAND

Seit nunmehr 50 Jahren begeistert der stimmungsvolle Schlosshof die Zuschauer bei den Schlossspielen. Treppen und Aufgänge >>

EINE BURG MIT GESCHICHTE

Die Geschichte von Schloss Hohenlimburg beginnt mit einem Mord: 1225 tötete Graf Friedrich von Isenberg in der Nähe von Gevelsberg seinen Onkel, den Kölner Erzbischof und Reichskanzler Engelbert, mit dem er sich über die Vogteirechte in Essen stritt. Friedrich von Isenberg wurde im darauf folgenden Jahr gefasst und hingerichtet. Sein Sohn Dietrich von Isenberg, der sich um sein Erbe betrogen sah, konnte mithilfe seines einflussreichen Onkels Heinrich von Berg, dem späteren Herzog von Limburg (Limburg an der Weser/Vesdre in der heutigen belgischen Provinz Lüttich), in der gerade erst eroberten märkischen Festung und nur etwa 800 Meter von der alten Burg entfernt um 1230 eine

neue Wehrburg erbauen, die „Neue Limburg“ (seit 1879 „Hohenlimburg“), die sich als Zentrum der kleinen Grafschaft Limburg Jahrhunderte lang gegen die viel größere Grafschaft Mark behaupten konnte. 1589 gelangte die Festung an die Grafen von – und späteren Fürsten zu – Bentheim-Tecklenburg-Rheda, denen sie heute noch gehört. Im Laufe der Jahrhunderte ist die Burg immer wieder in Teilen zerstört, ausgebrannt und im 18. Jahrhundert als spätbarockes Residenzschloss ausgebaut worden. Dennoch hat sich bis zum heutigen Tage der stattliche mittelalterliche Charakter der Anlage als wehrhafte Festung gut erhalten.



Das Prinzenpaar – Erbprinz Maximilian zu Bentheim-Tecklenburg und seine Ehefrau Erbprinzessin Marissa – lud die ehrenamtlichen Helfer aus den Vereinen zum Neujahrsempfang ein.

>> sind romantische Bühnen, Bergfried, Pallas und Ziehbrunnen bieten die passenden Kulissen. Um die Aufführungsmöglichkeiten zu verbessern, sollen die historischen Gartenanlagen behutsam saniert und für Besucher dauerhaft zugänglich gemacht werden. Ein Rundweg soll künftig die Gartenteile und die öffentlich zugänglichen Bereiche des Schlosses miteinander verbinden. Der Freundeskreis Schlossspiele Hohenlimburg e.V., der die Instandsetzungsmaßnahmen betreuen wird, legt Wert darauf, dass die frühere Grundstruktur der verschiedenen Gartentypen als Repräsentations- und Nutzgärten für Besucher wieder erkennbar wird.

Wer Schloss Hohenlimburg besucht, soll künftig wieder über den alten Wehrgang

auf der Schlossmauer spazieren können, dessen Restaurierung vorgesehen ist. Diese Aufgabe hat sich der Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V. auf seine Fahnen geschrieben. Von den alten Wehrtürmen, die heute als Aussichtstürme dienen, bieten sich fantastische Weitblicke über die sauerländischen Höhen bis hin zur Hohensyburg in Dortmund und in die gewerbefleißigen Täler von Lenne und Nahmer. Ein Pflichtprogramm für Eltern mit Kindern ist übrigens die Besichtigung der so genannten „Schwarzen Hand“. Generationen von Eltern haben die Geschichte von der Schwarzen Hand ihren Kindern als Erziehungshilfe ähnlich den Grimm’schen Märchen überliefert. Der Sage nach handelt

es sich um die Hand eines ungezogenen Edelknaben, der im Zorn seine Mutter schlug. Als Strafe für die Missachtung des vierten Gebots wurde die Hand des sündigen Knaben vor der versammelten Stadt Limburg durch einen Scharfrichter mit dem Richtschwert abgeschlagen. Als Warnung für alle Kinder wurde die Hand bewahrt und einbalsamiert. Das schaurige Relikt wird seither auf dem Schloss ausgestellt. Tatsächlich wurde die mumifizierte Hand jedoch in den Trümmern des 1811 durch einen Blitzschlag zerstörten Bergfrieds gefunden. Zunächst war sie durch den Kalkmörtel konserviert, nahm jedoch bald nach der Entdeckung ihre charakteristische schwarze Farbe an. Wahrscheinlich handelt es sich um ein mittelalterliches Leibzeichen, ein Beweisstück aus einer ungeklärten Morduntersuchung, welches im Turm des Schlosses eingemauert worden war. ■

Text: Eva Kistemann

Fotos: Werner Stapelfeldt, Hans Blossy (1)



Schaurige Geschichten werden mit der schwarzen Hand verbunden, die im Bergfried gefunden wurde.

■ BLICKPUNKT

Auf Antrag des Förderkreises Deutsches Kaltwalzmuseum e.V., des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V. und des Freundeskreises Schlossspiele Hohenlimburg e.V. unterstützt die



NRW-Stiftung notwendige Instandsetzungsarbeiten in den Außenbereichen des Schlosses und außerdem eine Erweiterung der Ausstellungsmöglichkeiten für das Deutsche Kaltwalzmuseum.

■ TREFFPUNKT

Das Schloss Hohenlimburg ist für Besucher von April bis September jeweils dienstags bis sonntags von 10.00 – 17.00 Uhr, von Oktober bis März samstags von 14.00 – 17.00 Uhr und sonn- und feiertags von 11.00 – 17.00 Uhr geöffnet. Das Schloss liegt in Hagen-Hohenlimburg gut sichtbar auf dem Burgberg. Von Hohenlimburg-Stadtmitte aus einfach den Hinweisschildern folgen. ÖPNV: Ab Bahnhof Hohenlimburg ca. 20 Minuten Fußweg.

Eintrittspreise: Erwachsene EUR 2,50, Kinder EUR 1,50

www.schloss-hohenlimburg.de



WO DIE REIFRÖCKE IN FORM KAMEN



Schon im Mittelalter erfüllte der Lärm der wasserkraftgetriebenen Eisenhämmer die an den Berg der Hohenlimburg grenzenden Bachtäler von Nahmer und Wesselbach. Drahtzieher aus dem benachbarten Altena übernahmen die Hämmer und begründeten im 19. Jahrhundert in Hohenlimburg die Technik des Kaltwalzens von Bandstahl. Die ersten Produkte waren die Verstärkungen der modischen Reifröcke um 1830, deren brüchige Fischbein-Konstruktionen durch stabile Kaltbänder ersetzt wurden. Gleichzeitig ist für die florierende Textilindustrie Weberiete hergestellt worden, aus der die Webkämme für die Webstühle zusammengesetzt wurden. Später bestanden Fahrräder fast ausschließlich aus Bandstahl: Geschweißte Rohre für den Rahmen, Felgenprofil, Laschenbandstahl für die Fahrradkette und Glockenbandstahl für die Fahrradklingel. Schreibmaschinengehäuse entstand aus Bandstahl, und für die neuartigen Anwendungen wurden Tasten- und Typenhebelbandstahl entwickelt. Bis heute ist die einst wegweisende Industrie von hoher Bedeutung: „Kaltband“ wird in Autos, in Elektro- und Sportgeräten verwendet.

KALTBAND EINST UND HEUTE

In den 1980er-Jahren begann die örtliche Kaltwalzindustrie mit dem Aufbau des Museums im Schloss Hohenlimburg: Ehrenamtlich organisiert vom Förderkreis des Kaltwalzmuseums und finanziell getragen von den Unternehmen entstand dort eine einzigartige Sammlung.

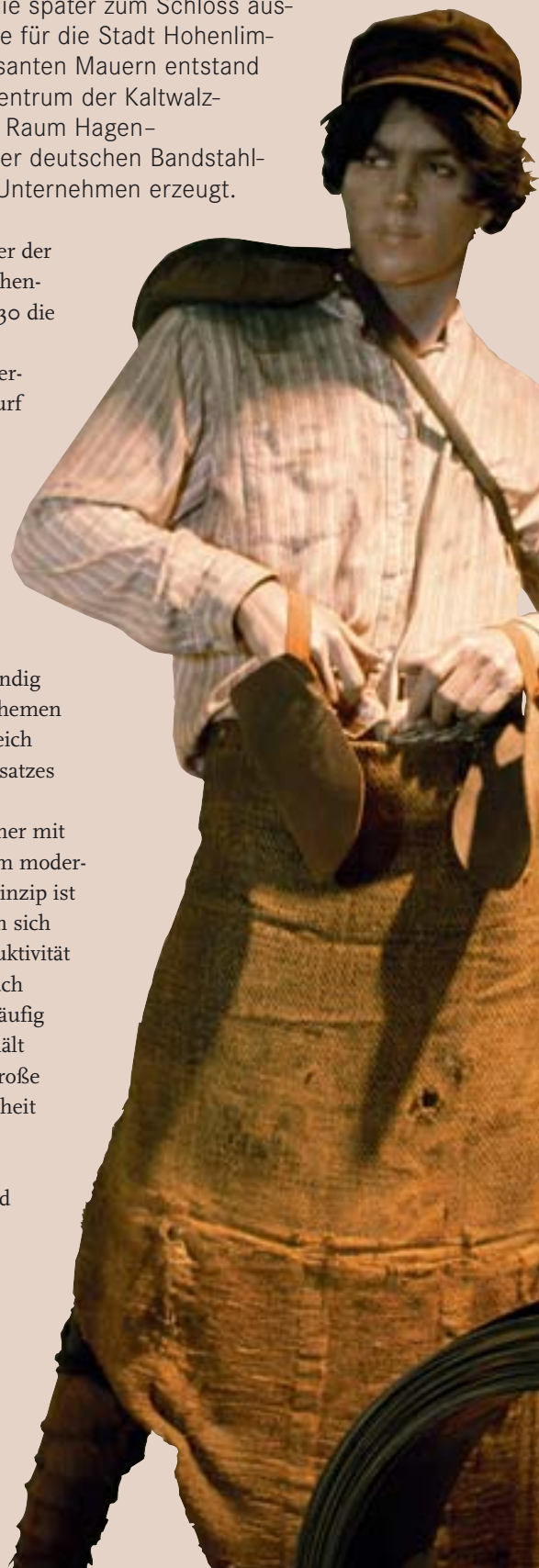
An den schweren Maschinen aus den Unternehmen der Region erläutern Schautafeln, wie das Rohprodukt, das stählerne Warmband, durch Druck unterschiedlicher Walzen zum Kaltband wird. Die Maschinen stammen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und einige sind für die musealen Vorführungen noch betriebsbereit.

Ein Industriemuseum in einem Schloss? Diese ungewöhnliche Lösung ist für Hagen-Hohenlimburg durchaus passend. Die mittelalterliche Höhenburg, die später zum Schloss ausgebaut wurde, war einst Keimzelle für die Stadt Hohenlimburg. Und unterhalb seiner imposanten Mauern entstand das deutsche und europäische Zentrum der Kaltwalzindustrie. Noch heute werden im Raum Hagen-Hohenlimburg etwa 70 Prozent der deutschen Bandstahl-Produktion in mittelständischen Unternehmen erzeugt.

J. P. Hüsecken war wohl der Begründer der Kaltwalz-Spezialisierung rund um Hohenlimburg. Alfred Krupp lieferte ihm 1830 die ersten geschliffenen und gehärteten Stahlwalzen, mit denen das Kaltwalzverfahren möglich wurde. Ein Briefentwurf von Krupp macht – neben weiteren Dokumenten – diese Anfangszeit im Museum lebendig. Eindrucksvolle historische Fotos und Dokumente lassen die Besucher soziale Reformen, den Wandel im Arbeitsleben und konjunkturelle Aufschwünge durch technische Innovationen und Einbrüche infolge der Weltkriege lebendig nachvollziehen. Dabei werden auch Themen wie die Gleichschaltung im Dritten Reich und beklemmende Zeugnisse des Einsatzes von Fremdarbeitern nicht ausgespart.

Ein kurzer Film nimmt die Besucher mit auf eine Betriebsbesichtigung in einem modernen Kaltwalzwerk: Das Produktionsprinzip ist das gleiche geblieben, verändert haben sich Geschwindigkeit, Präzision und Produktivität sowie Arbeits- und Umweltschutz. Auch wenn Kaltbandprodukte heutzutage häufig durch Kunststoffe ersetzt werden, behält Kaltband in der Autoindustrie seine große Bedeutung wegen der passiven Sicherheit durch stabile Stahlteile sowie die gute Recyclingfähigkeit des Stahls. Als Kanten für Skier und Snowboards sind regionale Produkte weltweit führend, und Bildschirme für Fernseher und Computer sind ohne Schattenmasken aus Bandstahl nicht denkbar.

So schlägt das Kaltwalzmuseum einen Bogen von der Gewerbeschichte rund um Schloss Hohenlimburg in die Gegenwart mit den heute noch produzierenden Kaltwalzwerken unten im Lennetal. ■





Sobald das schöne Wetter kommt, öffnen die Freilichtbühnen in Nordrhein-Westfalen ihre Pforten.



FRÜHLINGSTRÄUME

Liebe Leserin, lieber Leser,

langsam, ganz langsam taut auf dem Kahlen Asten der letzte Schnee, die Narzissen recken sich der Sonne entgegen, und selbst bekennende Stubenhocker suchen ihre Luftpumpe für den ersten Fahrradausflug.

Es wird endlich Frühling, und die Freilichtbühnen und -museen öffnen ihre Tore, die Drachenburg freut sich auf Besucher, und der Förderverein startet sein bisher umfangreichstes Exkursionsprogramm. Radtouren im Münsterland, Wanderungen am Niederrhein und in der Eifel, Fotoexkursionen und spezielle Angebote für Kinder vom Apfel pressen über Froschkonzerte bis hin zur Herstellung steinzeitlicher Werkzeuge bietet das Programm. Mehr als 25 Angebote, „heißbegehrt“ und nach wenigen Wochen zumeist schon vollständig ausgebucht. Ein Hinweis dafür, dass die Verbindung von Natur und Kultur und das „Rundum-Sorglos-Paket“, bei dem Mittagessen, Führungen, Busse und alles andere bereits organisiert ist, ankommen.



Aber im Land gibt es noch viel mehr zu entdecken, als wir bei unseren Exkursionen in einem Jahresprogramm vorstellen können. Mit ihrer eigenen Entdeckerkarte, dem Mitgliedsausweis des Fördervereins, können Sie darüber hinaus noch einiges erleben: Mehr als 140 Initiativen vom Neanderthal-Museum in Mettmann über das Landschaftsinformationszentrum Möhnesee bis hin zum Besucherbergwerk in Rescheid bieten freien oder ermäßigten Eintritt für Mitglieder des Fördervereins. Für Ihre Frühlingsträume möchten wir Ihnen heute die neuen Programme der zahlreichen Freilichtbühnen vorstellen, die ab Mai die Saison eröffnen. Sie alle wurden von der NRW-Stiftung unterstützt und machen besondere Angebote für Mitglieder des Fördervereins.

Wer noch kein Mitglied ist und seine Heimat einmal ganz neu kennen lernen möchte, sollte nicht zögern und rasch die Karte in der Heftmitte ausfüllen.

Denn: Dabeisein macht Spaß und lohnt sich!

Mit freundlichen Grüßen

Martina Grote

Martina Grote
Geschäftsführerin des Fördervereins

VOM RÄUBER HOTZENPLOTZ UND CHARLEY'S TANTE



E ermäßigter Eintritt für Mitglieder des Fördervereins **F** freier Eintritt für Mitglieder des Fördervereins



REGION MÜNSTERLAND

■ Greven

Münsterländische Freilichtbühne Greven-Reckenfeld
Zur Freilichtbühne 36, 48268 Greven
Telefon (0 25 75) 15 66
Telefax (0 25 75) 97 16 78
www.diefreilichtbuehne.de

E **Der Räuber Hotzenplotz · Linie 1**

REGION OSTWESTFALEN-LIPPE

■ Brakel-Bökendorf

Freilichtbühne Bökendorf
33034 Brakel-Bökendorf
Telefon (0 52 76) 80 43 und 36 03 00
Telefax (0 52 76) 98 69 87
www.freilichtbuehne-boekendorf.de

F **Die Bettleroper · Emil und die Detektive**

■ Horn-Bad Meinberg

Freilichtbühne Bellenberg, Köller-
weg 37, 32805 Horn-Bad Meinberg
Telefon (0 52 34) 26 75 und 15 20
Telefax (0 52 34) 87 91 92
www.freilichtbuehne-bellenberg.de

E **Thommy's tolle Tante · Aladin und die
Wunderlampe · Und ewig rauschen die Gelder**

■ Hüllhorst

Freilichtbühne „Kahle Wart“, Oberbauerschaft
Eschenweg 4, 32609 Hüllhorst
Telefon (0 57 41) 59 25, 9 07 11 und 41 20
Telefax (0 57 41) 4 07 57
www.kahlewart.de

F **Polnische Wirtschaft · Urlaub up'n Bürdnhoff**

■ Lübbecke

Freilichtbühne Nettelstedt
Hünenbrinkstraße 4, 32312 Lübbecke
Telefon (0 57 41) 37 01-92 und -93
Telefax (0 57 41) 37 01-94
www.freilichtbuehne-nettelstedt.de

E **Peter Pan · Einer flog übers Kuckucksnest**

■ Paderborn

Freilichtbühne Schloss Neuhaus
Am Schloßgarten, 33104 Paderborn
Telefon (0 52 54) 8 62 77
www.freilichtbuehne-schlossneuhaus.de

E **Die Schöne und das Biest**

REGION RUHRGEBIET

■ Dortmund-Hohensyburg

Freilichtbühne Hohensyburg
Syburger Dorfstraße 60, 44265 Dortmund
Telefon (02 31) 77 43 10
Telefax (02 31) 77 44 59
www.naturbuehne.de

E **Romeo und Julia · Peter Pan**

■ Hamm-Heessen

Waldbühne Heessen
Gebrüder-Funke-Weg 3, 59073 Hamm
Telefon (0 23 81) 3 09 09-0
Telefax (0 23 81) 3 09 09-30
www.waldbuehne-heessen.de

E **My fair Lady · Oliver Twist
Ritter Rost und das Gespenst**

REGION SAUERLAND/SIEGERLAND

■ Arnberg

Freilichtbühne Herdringen
Gänsepfad 7, 59757 Arnberg-Herdringen
Telefon (0 29 32) 3 91 40
Telefax (0 29 32) 70 10 13
www.freilichtbuehne-herdringen.de

F **Die kleine Hexe · Charley's Tante**

■ Freudenberg

Südwestfälische Freilichtbühne Freudenberg
Postfach 12 02, 57252 Freudenberg
Telefon (0 27 34) 4 32 22 und 48 96 99
Telefax (0 27 34) 4 31 22
www.siegerland.net/freilichtbuehne

E **Rabatz im Zauberwald · Viel Lärm um nichts**

■ Hallenberg

Freilichtbühne Hallenberg
Freilichtbühnenweg 10, 59969 Hallenberg
Telefon (0 29 84) 92 91 90
Telefax (0 29 84) 92 91 92
www.freilichtbuehne-hallenberg.de

E **Das Feuerwerk · Pippi im Taka-Tuka-Land**

GESTATTEN: NICKI NUSS!

HALLO KINDER! Ich bin das Eichhörnchen Nicki Nuss. Ab jetzt könnt ihr mich jedes Mal in diesem Heft finden, und zwar immer auf der neuen Nicki-Nuss-Kinderseite, auf der ich euch von meinen Entdeckungstouren erzähle. Ich bin ein ausgesprochen reisefreudiges Eichhörnchen und viel unterwegs in ganz Nordrhein-Westfalen. Ab der nächsten Ausgabe werde ich euch von meinen Erlebnissen berichten. Aber vorher zeige ich euch erst einmal, wie wir Eichhörnchen eigentlich so leben:

UNSERE HEIMAT

Meine Artgenossen sind nicht so reiselustig wie ich. Sie verbringen ihr ganzes Leben – etwa zehn bis zwölf Jahre – an einem festen Platz im Wald, wo es trocken und schattig ist. Am wohlsten fühlen sie sich hoch oben in den Baumwipfeln, denn dort sind sie gut getarnt und sicher. Auf die Erde kommen sie nur zur Nahrungssuche. Wenn sie genügend Deckung von Sträuchern und Bäumen haben, richten Eichhörnchen sich auch in Städten – in Parks oder vielleicht bei euch im Garten – häuslich ein. Es gibt übrigens nicht nur in Deutschland Eichhörnchen, sondern fast überall in Europa, ja sogar in Sibirien und in Japan.

UNSERE LEIBSPEISE

Ganz klar: Nüsse – deswegen heiße ich ja auch Nicki Nuss! Mit unseren scharfen Zähnen knacken wir am liebsten Haselnüsse. Lecker sind auch Bucheckern, Früchte, Pilze, Blüten, Knospen und Samen. Ihr glaubt gar nicht, wie schnell wir die Samen aus einem Fichtenzapfen herausgepult haben – am Tag schaffen wir bis zu 100 Zapfen! Vor allem für die kalte Jahreszeit müssen wir Vorräte anlegen, die wir gut verstecken. Leider sind wir etwas vergesslich und können uns nicht so genau merken, wo wir die Vorräte versteckt haben. Also müssen wir die Gegend rund um unsere Nester immer wieder absuchen. Zum Glück haben wir so eine gute Kondition und so kräftige Beine ...



DIE EICHHÖRNCHEN- WOHNUNG

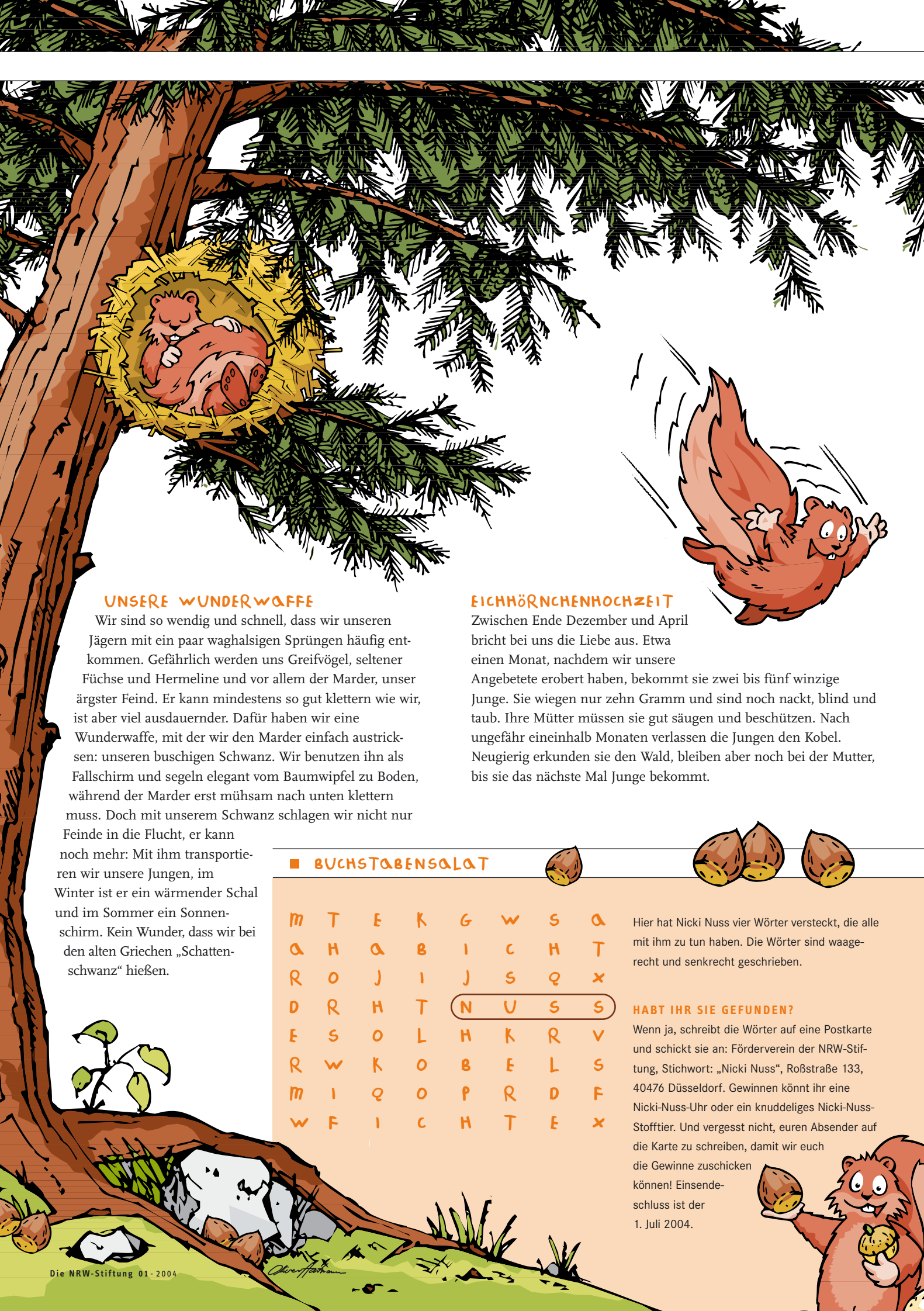
Unsere Nester bauen wir am liebsten in den dichten Kronen alter Fichten und Tannen, denn dort sind wir gut getarnt. Unsere Nester heißen Kobel und sehen kugelförmig aus. Sie haben einen Durchmesser von 40 Zentimetern und bestehen aus zwei Schichten. Die äußere Schicht ist aus Zweigen, im Innern machen wir es uns mit allem gemütlich, was der Wald so bietet: Federn, Moos, Blätter oder Bast, den wir mit unseren geschickten Vorderpfoten von dünnen Ästen schälen. Wenn wir uns einmal eine schöne Wohnung eingerichtet haben, bleiben wir unser ganzes Leben dort – etwa zehn bis zwölf Jahre.

PS: Wenn ihr schon mal nachsehen wollt, was ich auf meinen Entdeckungstouren durch NRW alles erlebt habe, so schaut doch einfach mal im Internet unter www.nrw-entdecken.de.



BIS ZUM NÄCHSTEN MAL
EVER NICKI NUSS





UNSERE WUNDERWAFFE

Wir sind so wendig und schnell, dass wir unseren Jägern mit ein paar waghalsigen Sprüngen häufig entkommen. Gefährlich werden uns Greifvögel, seltener Füchse und Hermeline und vor allem der Marder, unser ärgster Feind. Er kann mindestens so gut klettern wie wir, ist aber viel ausdauernder. Dafür haben wir eine Wunderwaffe, mit der wir den Marder einfach austricksen: unseren buschigen Schwanz. Wir benutzen ihn als Fallschirm und segeln elegant vom Baumwipfel zu Boden, während der Marder erst mühsam nach unten klettern muss. Doch mit unserem Schwanz schlagen wir nicht nur Feinde in die Flucht, er kann noch mehr: Mit ihm transportieren wir unsere Jungen, im Winter ist er ein wärmerer Schal und im Sommer ein Sonnenschirm. Kein Wunder, dass wir bei den alten Griechen „Schattenschwanz“ hießen.

EICHHÖRNCHENHOCHZEIT

Zwischen Ende Dezember und April bricht bei uns die Liebe aus. Etwa einen Monat, nachdem wir unsere Angebetete erobert haben, bekommt sie zwei bis fünf winzige Junge. Sie wiegen nur zehn Gramm und sind noch nackt, blind und taub. Ihre Mütter müssen sie gut säugen und beschützen. Nach ungefähr eineinhalb Monaten verlassen die Jungen den Kobel. Neugierig erkunden sie den Wald, bleiben aber noch bei der Mutter, bis sie das nächste Mal Junge bekommt.

■ BUCHSTABENSALAT

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| M | T | E | K | G | W | S | A |
| A | H | A | B | I | C | H | T |
| R | O | J | I | J | S | Q | X |
| D | R | H | T | N | U | S | S |
| E | S | O | L | H | K | R | V |
| R | W | K | O | B | E | L | S |
| M | I | Q | O | P | R | D | F |
| W | F | I | C | H | T | E | X |

Hier hat Nicki Nuss vier Wörter versteckt, die alle mit ihm zu tun haben. Die Wörter sind waagrecht und senkrecht geschrieben.

HABT IHR SIE GEFUNDEN?

Wenn ja, schreibt die Wörter auf eine Postkarte und schickt sie an: Förderverein der NRW-Stiftung, Stichwort: „Nicki Nuss“, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf. Gewinnen könnt ihr eine Nicki-Nuss-Uhr oder ein knuddeliges Nicki-Nuss-Stofftier. Und vergesst nicht, euren Absender auf die Karte zu schreiben, damit wir euch die Gewinne zuschicken können! Einsendeschluss ist der 1. Juli 2004.



BEI CARL CÜPPERS WIRD GEPAUKT

Den Spaß am Unterricht hat Carl Cüppers auch 20 Jahre nach seiner Pensionierung nicht verloren. Wenn er im Frack seines Vaters im historischen Klassenzimmer steht, fasziniert er Kinder wie Erwachsene. Aber auch als „Museumschef“ ist Cüppers ein Meister der Motivation. Seine ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen es: „Er bringt jeden dazu, genau das zu tun, was ihm Spaß macht und was er kann.“

Das Schulmuseum in Bergisch Gladbach verdankt seine Entstehung der Vision von Carl Cüppers. Seit seiner Zeit als Kreisschulrat in den 1960er-Jahren sammelt er alles, was bei der Auflösung der einklassigen Volksschulen weggeworfen werden sollte. Als Cüppers merkte, dass ein knappes Jahrhundert Schulgeschichte auf der Müllhalde zu landen drohte, „da ist“ so sagt er „auf einmal was passiert mit mir. Ich fühlte mich plötzlich verantwortlich dafür, alles zu bewahren.“ Und darin blieb er konsequent. Mit seinem VW-Käfer nahm er aus den aufgelösten Schulen mit, was er bekommen konnte, zur Not wurde es auf den Dachgepäckträger geschnallt. Rückblickend schwärmt er über diese ersten Jahre: „Es war eine glückliche Zeit für mich, wie ein Rausch“ und stellt nüchtern fest: „Das ist jetzt vorbei.“ Denn nur noch selten findet der Sammler auf Flohmärkten etwas, was genauso schön oder schöner nicht schon in der „Sammlung Cüppers“ vorhanden ist, die zu Recht seinen Namen trägt.

Ein Glücksfall für Cüppers und die Stadt Bergisch Gladbach ist es, dass sie eine alte Grundschule für das Schulmuseum nutzen können. Im Klassenzimmer gibt es eine Einrichtung aus der Zeit um 1900, an Wänden und in Vitrinenschränken sind alte Lehr- und Lernmittel ausgestellt. Hier findet der beliebte historische Schul-

unterricht statt, zu dem fast täglich angemeldete Gruppen kommen. Ein zweiter Klassenraum wird für Sonderausstellungen genutzt, in der angrenzenden Lehrerwohnung ist die Dauerausstellung eingerichtet.

STICKTUCH, FIBEL, WANDBILD

Im Schulmuseum werden viele Facetten der Schulgeschichte lebendig. Die Atmosphäre eines typischen Lehrerwohnzimmers aus Wilhelminischer Zeit umgibt einen beim Anblick von Plüschsofa, Harmonium und Bücherschrank. Eine Sonderabteilung im Erdgeschoss widmet sich der Mädchen-erziehung in der Schule. Sie ist bestückt mit faszinierenden Ausstellungsstücken aus der herausragenden Textilsammlung von Magdalena Trier. Im Obergeschoss kann man anhand alter Lehr-, Lern- und Arbeitsmittel etwa verfolgen, wie sich das Bild der Welt >>



So lernte man zur Kaiserzeit: Disziplin mit dem Rohrstock, schreiben mit der Tuschefeder und Lehrsätze im Chor.

>> im Laufe von 100 Jahren verändert hat und dass diese Sammlungsstücke durchaus die Gesellschaft spiegeln. Schulwandbilder behandeln alles von der eiszeitlichen Landschaft über die Darstellung „deutscher Rassen“ bis hin zum Weg des Postpakets. Materialsammlungen und Lehrmittelkästen erinnern an „Wunderkammern“, manches Unterrichtsmittel wurde damals noch vom Lehrer selbst gefertigt.

NICHTS GEHT OHNE EHRENAMT

Ohne den Arbeitskreis Schulmuseum mit einem Dutzend ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre das Schulmuseum nicht das, was es ist. So machen beispielsweise Magdalena und Heinz Trier persönliche Besucherführungen und sind mit Rat und Tat bei der Realisierung von Sonderausstellungen dabei. Rotraud Lange betreut die rund 12.000 Bände der Bibliothek. Wie

die Triers gibt auch sie historischen Schulunterricht. Heinz Hansen hat die Fotosammlung aufgebaut und immer den Pastor gespielt. Auch Renate Seidler, die pensionierte Lehrerin, und die anderen Mitarbeiterinnen haben jede ihre eigenen Zuständigkeiten. Und Wolfgang Hartmann schrieb ein regelrechtes Gesuch um Mitarbeit, so wurde der ehemalige Postbeamte schließlich Kassenführer der Gruppe.

Der größte Erfolgsfaktor des Schulmuseums ist der historische Schulunterricht. Die Respektperson Lehrer stellt Carl Cüppers dar, wenn er im steifen Frack vom erhöhten Pult aus mit mahnend erhobenem Finger die Schüler tadelt, weil sie zu spät kommen, schwätzen oder gar gähnen. Lieber ist ihm aber die Rolle des Pädagogen, in der man ihm den Spaß am Umgang mit den Menschen anmerkt. Schnell beruhigt er lebhaft Klassen und bewegt Kinder zu Antworten in

ganzen Sätzen. Dabei flicht er augenzwinkernd die Anekdote vom Lehrer ein, der seine Frau fragte, ob sie ihn noch liebe, und diese erwartungsgemäß antwortet: „Ja, ich liebe dich, Herr Lehrer.“

„DER KAISER IST EIN LIEBER MANN ...“

Der kaiserzeitliche Unterricht wird anhand eines Wandbildes der Schwalbe inszeniert. Die Kinder lieben Cüppers' klare, prägnante Merksätze über die Schwalbe, die sie laut im Chor nachsprechen. Auch die ärmlichen Lebensverhältnisse der Menschen früher vermittelt Museumslehrer Cüppers kindgerecht. „Früher war eine arme Zeit. Da hatten die Leute viel mehr Kinder und viel weniger Geld. Rechnet doch mal aus: Eine Familie hatte 12 Kinder, aber nur drei Betten? Richtig, vier Kinder mussten sich ein Bett teilen.“ Zwischendurch wird Sportunterricht erteilt.

BLICKPUNKT

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützt den Ausbau des Schulmuseums Bergisch Gladbach, damit mehr Platz für die Ausstellungsbereiche zur Verfügung steht. In dem Schulmuseum, das von Schulrat a.D. Carl Cüppers und Mitstreitern betrieben wird, findet regelmäßig für angemeldete Besuchergruppen ein „historischer Unterricht“ statt.

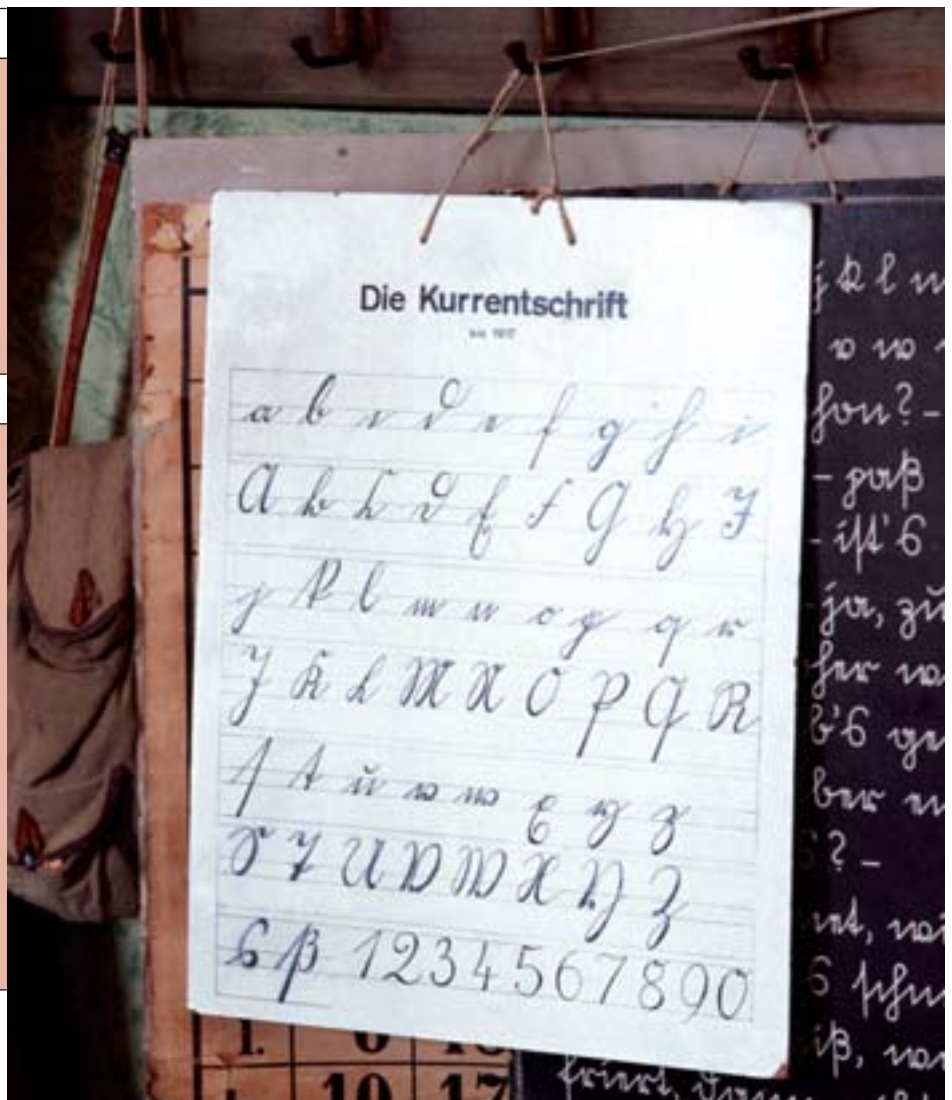


TREFFPUNKT

Schulmuseum Bergisch Gladbach/Sammlung Carl Cüppers, Kempener Straße 187, 51467 Bergisch Gladbach (Katterbach)
 Öffnungszeiten: dienstags bis freitags von 9.30 – 12.00 Uhr und nach Vereinbarung.
 Anmeldungen für Führungen und den „historischen Unterricht“ unter Telefon (0 22 02) 8 42 47.
 In den Schulferien ist das Museum geschlossen.

Aktuelle Sonderausstellung

bis 31. Januar 2005: **Lust statt Frust – narkotische Genussmittel in der Schule**



Die Kurrentschrift schrieb man bis 1917, dann wurde sie von der Sütterlinschrift abgelöst, die bis 1942 gelehrt wurde. Seitdem werden lateinische Buchstaben verwendet.



Ein altes Klassenzimmer: Das Lehrerpult steht erhöht, um jeden Schabernack zu sehen.

Alle stehen auf, und im Kasernenhofton heißt es dann: „Arme hoch – Kniebeugen – Arme runter – hinsetzen!“ An der Stirnseite des Klassenraums, neben dem Kreuz, hängen Porträts von Kaiser Wilhelm II. und seiner Frau Auguste Viktoria. Lehrer Cüppers erklärt, wie „Kaisers Geburtstag“ als großes Fest begangen wurde. Dann greift der Lehrer zur Geige und bringt der Klasse

in kurzer Zeit das Liedchen bei: „Der Kaiser ist ein lieber Mann ...“. Das Abschlussgebet endet mit dem im Chor gesprochenen Satz „Wir freuen uns auf den Frühling, denn Schwalben bringen Glück“. Cüppers vergisst es nie, sich am Ende des Unterrichts mit einem Lob auf die braven Schüler zu verabschieden. Den Erfolg des kleinen Schulmuseums mag man ablesen an den begeisterten

Gesichtern oder an der hohen Auslastung mit rund 10.000 Besuchern jährlich. Aber besonders glücklich ist Sammler Cüppers, wenn Besucher sich später bei ihm melden, um ihm das eine oder andere historische Schätzchen für das Museum zu schenken. ■

Text: Eva Kistemann
Fotos: Lars Langemeier

■ CARL CÜPPERS – DER „VERRÜCKTE LEHRER“

„Ein bisschen verrückt muss man schon sein“, sagt der 83-jährige Carl Cüppers augenzwinkernd über seine Lebensaufgabe Schulmuseum. Der Schulrat a.D. – Ehrenbürger der Stadt Bergisch Gladbach – ist Begründer einer außergewöhnlichen Sammlung, die lebendige Einblicke in 100 Jahre Schulgeschichte gibt. Die Volksschule ist seine Bestimmung: Geboren als Sohn eines Eifeler Volksschullehrers und von seinem Vater unterrichtet wurde auch er „Einklassiger Lehrer“. Als Schulrat im Rheinisch-Bergischen Kreis bekam er in den 1960er-Jahren die Aufgabe, die alten Volksschulen aufzulösen. Bald merkte er, dass daraufhin in den Schulen sehr viel Material einfach weggeworfen wurde. Noch heute entrüstet er sich: „Die haben alles aus dem Fenster geworfen!“ Damals begann seine Sammelleidenschaft, die 1990 dann zur Gründung des Schulmuseums in Bergisch Gladbach führte.





DIE RÜCKKEHR DES RABEN

Er liebt Loopings und andere Kunstflugfiguren, hat den höchsten Intelligenzquotienten in seiner Klasse, lebt in ehelicher Treue und ist in vielen Mythen mit den Göttern im Bunde. Der Kolkraabe verdient Respekt. Fast 100 Jahre, nachdem er im Rheinland und in Westfalen ausgerottet war, ist er heute wieder nach NRW zurückgekehrt.

Während sich viele andere Tiere wegen der nachteiligen Veränderungen ihrer Lebensräume rar machten, war der Kolkraabe ein Opfer seiner Verfolger. Drei Groschen zahlte man vor 130 Jahren in Lippe als Prämie für einen toten Raben. Er wurde geschossen oder vergiftet und man zerstörte seine Horste, denn er galt als Schädling und Unglücksbote. „Überleben“ konnte er allerdings in alten Orts- und Flurnamen wie Rabenberg, Ravensburg, Rabenley oder Raveneck. Erst als die Rabenjagd verboten wurde und sich die Bestände in den östlichen Nachbarländern erholt hatten, bahnte sich seine Rückkehr an. Anfang der 1980er Jahre gab es wieder erste Brutpaare in Ostwestfalen, zunächst im Kreis Minden-Lübbecke und bald darauf auch im Kreis Paderborn. Dann ging es Schlag auf Schlag. „Inzwischen sind große Teile des Sauerlan-

des wieder besiedelt“, berichtet Christian Finke von der Biostation im Südkreis Paderborn. Er freut sich über die Rückkehr der Schwarzröcke, „... und wenn er auch in Zukunft geschont wird, breitet er sich wahrscheinlich noch aus“.

EIN „RABENSCHWARZER TAG“

Noch immer sehen viele Menschen im Raben ein Symbol für Tod, Unheil und dunkle Prophetie. Wenn einem nichts gelingt, ist es „ein rabenschwarzer Tag“. Ein besonders niederträchtiger Mensch ist ein Rabenaas und wer seine Kinder rücksichtslos behandelt, wird als Rabenvater und Rabenmutter tituliert. Unsere Sprache konserviert solche Klischees, und Bücher und Filme vertiefen sie noch. In vielen anderen Kulturen und Religionen genießt der Rabe dagegen hohe

Achtung als Beschützer von Kriegerern und Helden. Den Wikingern galt er als Symbol des Sieges, und viele Indianerstämme Nordamerikas verehrten ihn als göttlichen Vogel, der das Land, die Pflanzen, Tiere und den Menschen auf die Erde brachte. Er ist der „Thunderbird“, der Gewitter macht und dessen Flügelschlag den Wind erzeugt.

KOMMUNIKATIONSKÜNSTLER

„Ein Rabe saß auf einem Meilenstein und rief Ka-em-zwei-ein, Ka-em-zwei-ein.“ Sprachbegabt ist nicht nur der Rabe in Christian Morgensterns Gedicht. Tatsächlich können Raben menschliche Stimmen und viele fremde Laute nachahmen, aber bei allem Respekt vor ihrer Intelligenz: Sie wissen nicht, was sie da abspulen. Um sich zu verständigen, haben Raben ihr eigenes >>

WUSSTEN SIE SCHON...

- dass Kolkraaben von der Arktis bis zum Äquator und vom Hochgebirge bis zu den Küsten in allen Klimazonen und Höhenlagen vorkommen?
- dass ein Rabe so groß ist wie ein Mäusebussard? Damit ist er fast ein Drittel größer und etwa doppelt so schwer wie eine Krähe.
- dass Raben zu den Singvögeln gehören? Zoologen machen das nicht an akustischen, sondern vor allem an anatomischen Merkmalen fest.
- dass Raben wahre Kunstflieger sind? Sie beherrschen 360-Grad-Seitwärtsrollen, fliegen gern mal ein Stück auf dem Rücken, können kontrolliert trudeln oder – besonders in der Balzzeit – als Paare perfekten Synchronflug darbieten.
- dass Raben in lebenslanger Einehe leben und auch ihrem Horstplatz jahrzehntelang die Treue halten?
- dass Raben sehr fürsorgliche Eltern sind, die ihre drei bis sechs Jungen etwa 40 Tage lang im Nest füttern?



- dass junge Raben nach dem Flüggewerden oft noch mehrere Monate bei den Eltern bleiben?
- dass das Britische Königreich angeblich untergeht, wenn die Zahl der Raben im Tower von London unter sechs sinkt? Ein Raven Master

kümmert sich um ihr Wohl. Derzeit leben dort sieben Raben. Der älteste von ihnen, Hardey, ist bereits 26 Jahre alt. Einer seiner Vorgänger, Jim Crow, wurde sogar 44.

>> Repertoire. Ihr sonorer „Fernruf“ trägt viele hundert Meter weit und hat den prächtigen Vögeln in fast allen Sprachen lautmale- rische Namen eingetragen, zum Beispiel „Korp“ in Schweden. Die Stimmfreudigkeit ist zugleich Ausdruck des hoch entwickelten Sozialverhaltens. Revierlose Altvögel und Halbstarke bilden oft Gruppen, kennen sich persönlich und gehen entsprechend diffe- renziert miteinander um. In der Brutzeit bleiben die Raben dagegen „zu zweit allein“ und verteidigen ihr großes Revier energisch gegen Artgenossen. Bei der Kommunikation sind Raben aber nicht auf ihresgleichen be- schränkt. Kolkkraben haben wie nur wenige Vogelarten die Fähigkeit, sich mit anderen Tieren zu verständigen. Zu den erstaunlich- sten Kooperationen gehört die gemeinsame Jagd von Wölfen und Kolkkraben. Die Raben übernehmen dabei die Rolle der Aufklärer. Aus der Luft erkunden sie den Aufenthalt von Hirschen oder anderen Huftieren und

machen die wölfische Bodentruppe kreisend und rufend auf die potenzielle Beute auf- merksam. Das Wolfsrudel versteht diese Signale und spart sich eine oft zeit- und kräfteaubende Suche. Verläuft die Jagd erfolgreich, fressen erst die Wölfe und überlassen den Raben die Reste ihrer Mahlzeit. Die Raben sind auf die vierbeinigen „Dosenöffner“ angewiesen, denn sie können trotz ihres großen, kräf- tigen Schnabels weder ein gro- ßes Tier selbst töten noch bei einem bereits toten Tier das Fell öffnen.

DER ALLESFRESSER

Doch muss es für Raben nicht immer „schlachtfrisch“ sein. Stets sind sie auch auf der Suche nach Aas und organischen Abfällen. Deshalb siedeln sie sich häufig da an, wo Rinder oder Schafe ganzjährig im Freiland gehalten werden, denn diese bescheren ihnen regelmäßige Nahrung. Stets sind sie zur Stelle, um Tot- und Nachgeburten zu verwerten. Attacken gegen lebende Tiere sind harmloser Natur: Wenn Raben sich ruhenden Weidetieren von hinten nähern und diese plötzlich hacken, wollen sie das Tier zum Aufstehen bewegen. Sie haben nämlich gelernt, dass Schafe oder Rinder dann oft Kot abge- ben. Und den fressen Raben ebenfalls gelegentlich. Schmetterlinge, die sich auf Pferdeäpfeln niederlassen, tun übrigens nichts anderes: Sie nutzen den Kot als Phosphatquelle. Daneben betreiben Kolk- raben, ähnlich wie Möwen und Krähen, auch Recycling auf Müllkippen. Aber auch das ist ein ziemlich alter Hut. Wahrschein- lich haben sie schon seit der Altsteinzeit vom Jagdglück der Menschen profitiert und bei Familie Neandertaler die Abfälle stibitzt. Zum Galgenvogel wurde der Kolkkrabe nur wegen der Grausamkeit der Menschen. Dem Raben sind moralische Vorstellungen fremd, und es gab für ihn keinen Unter- schied zwischen einem verendeten Tier und einem Gehenkten, den man zur

Abschreckung von Verbrechen tagelang am Galgen ließ. Wenn nach blutigen Schlachten die Toten nicht bestattet wurden, räumten die Raben auf, und wo bewaffnete Heere im Anmarsch waren, warteten die Raben ver- mutlich schon, bevor der Kampf begonnen hatte. Das war nicht unbedingt prophetisch. Es war Lernen aus Er- fahrung und entspricht eher dem Verhalten einer Meise, die schon in Sichtweite ist, wenn der Garten- besitzer mit der Futtertüte das Vogel- häuschen nachfüllt. So haben in vielen Gegenden Kolkkraben auch gelernt, dass es eine reiche Mahlzeit verheißt, wenn im Wald die Büchse knallt. Das Geräusch des Schusses veranlasst sie, den Schützen und das Opfer auszuspähen, aber ohne Eile, denn der Waidmann braucht ja einige Zeit, um das Wild zu „versorgen“, wie es in der Jägersprache heißt. In der Regel lässt der Jäger nämlich den „Aufbruch“, also die Ein- geweide eines erlegten Tieres, im Wald zu- rück. Für den Raben und seine Jungen ein Festmahl.

VON WEGEN „RABENELTERN“

Raben nisten bei uns meist in einsamen Wäldern, wo sie nicht gestört werden, und bauen ihren Horst auf hohen Bäumen. Wer sie dort beobachten will, wartet oft ver- geblich und könnte glauben, dass die „Rabeneltern“ ihre Brut tatsächlich im Stich gelassen haben. In Wahrheit haben sie den Menschen längst gesichtet und warten mit der nächsten Fütterung, bis er wieder abge- zogen ist. Sie muten ihrem Nachwuchs eher zu, ein paar Stunden Kohldampf zu schieben, als dass sie durch unbedachtes Anfliegen zum Horst verraten, wo dieser ist. Tierfotografen können ein Lied davon singen, welche Tricks notwendig sind, um unbemerkt in ein Beobachtungszelt in Horstnähe zu gelangen. ■



■ BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung hat in mehreren Gebieten Westfalens wie etwa im Sauerland bei Wünnenberg oder im Glockengrund bei Marsberg Naturschutz- gebiete gekauft, in denen heute auch wieder der Kolkkrabe lebt.



Auch im Tal der Sauer bei Bad Wünnenberg gibt es wieder Kolkkraben.

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: naturepix, fotonatur



SCHROT UND KORN

Die Umgehungsstraße um den Kaarster Stadtteil Büttgen Richtung Neuss ist nicht sonderlich attraktiv. Flaches Land, wenig Bäume, viel Landwirtschaft. Da fällt die BraunsMühle am Straßenrand wohlthuend auf: Frisch restauriert ist sie das heimliche Wahrzeichen des Stadtteils. Die Mitglieder der Fördergemeinschaft BraunsMühle e.V. haben das stattliche Baudenkmal wieder auf Vordermann gebracht.

Die BraunsMühle machte um die Jahrtausendwende keinen besonders guten Eindruck: Die Flügel abmontiert, die Fenster kaputt, die Fassade brauchte mehr als nur einen schnellen Anstrich. Kein Wunder, denn die Mühle war beinahe 50 Jahre ungenutzt. Aber immerhin: In der 1756 vom Grafen von Dyck erbauten Turmwindmühle war der weitaus größte Teil der Mühlentechnik mit den zwei Mahlgängen, seinen Getrieben und Mahlwerken noch vollständig erhalten. Einige Büttgener krempelten die Ärmel auf und machten sich ans Werk: Sie gründeten die Fördergemeinschaft BraunsMühle, zu der heute immerhin 230 Mitglieder gehören, suchten Partner, Sponsoren und

Sponsoren – und nach nur drei Jahren können sie den Gästen zum

Mühlentag, der seit einigen Jahren immer am Pfingstmontag stattfindet, die frisch restaurierte Mühle präsentieren. Die Flügel sind wieder angebracht, die Mühle ist größtenteils restauriert, und wenn alles gut geht, wird in Kürze hier auch wieder Korn gemahlen. „Jetzt ist das Wahrzeichen wieder so, dass alle in Büttgen zu Recht stolz darauf sein dürfen“, sagt Theo Nilgen, der zweite Vorsitzende der Mühlenfreunde.

Das Denkmal bleibt keine leere Hülle: Die Vereinsmitglieder treffen sich regelmäßig in der Mühle, veranstalten Besucherführungen oder Tage der offenen Tür und erklären den Besuchern in allen Details, wie hier einst das Mehl gemahlen wurde. In Kürze werden die Flügel wieder bespannt und an der Technik noch einige Restarbeiten erledigt. „Dann“, so freut sich Theo Nilgen, „können wir wieder unser eigenes Mehl mahlen.“ Für die Gäste soll es im Mühlencafé angeboten werden, für das der Verein im Anbau der Mühle schon einen Raum reserviert hat. ■

Text: Waltraud Ridder
Fotos: Werner Stapelfeldt

BLICKPUNKT

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte die Fördergemeinschaft BraunsMühle Büttgen e.V. bei der Instandsetzung der Windmühlenflügel an der gleichnamigen Holländermühle bei Kaarst.

Die Mühle ist inzwischen weitgehend restauriert, in Kürze soll auch das Mahlwerk in Stand gesetzt



sein. Der Verein kann dann in allen Details vorführen, wie einst das Mehl gemahlen wurde.

TREFFPUNKT

Die Mühle befindet sich an der Landstraße L 381 südöstlich von Kaarst-Büttgen.

Kontakt:

Fördergemeinschaft
BraunsMühle Büttgen e.V.

An der BraunsMühle 2
41564 Kaarst

Theo Nilgen

Telefon (0 21 31) 51 46 88

www.BraunsMühle.de



Theo Nilgen mit einem der Mühlsteine, die in den künftig windgetriebenen Mahlgang eingebaut werden.



NEUES LEBEN HINTER ALTEN MAUERN

Freitagabend halb sieben in der Rohrmeisterei in Schwerte: In der Gastronomie in Halle 1 checkt das Team die eingedeckten Tische im Restaurantbereich. Letzte Gläser werden poliert, bevor die ersten Gäste eintrudeln. In Halle 2 probt die Pianistin noch einmal die schwierigen Passagen für ihr Konzert am gleichen Abend, während in Halle 3 die Umbauten für die Kleinkunstwoche laufen, die am nächsten Tag beginnt. Es herrscht konzentrierte Arbeitsstimmung.

Noch vor vier Jahren sah es hier ganz anders aus: Heruntergekommen lag die Rohrmeisterei – ab 1890 zunächst als Pumpstation, später als Werkshalle von den Stadtwerken Dortmund genutzt – zwischen der Schwerter Innenstadt und der Ruhr. Aus dem architektonischen Meisterstück mit seinen großzügigen, halbrunden Fensterfronten und dem roten, reich verzierten Ziegelsteinmauerwerk waren im Laufe der Jahre 1.700 Quadratmeter Industrieruine geworden, gerade noch gut genug als Lagerhalle für wechselnde Nutzer. Erst Michael Schade vom Schwerter Kunstverein e.V. und Tobias Bäcker, dem Leiter des örtlichen Jugendtheaters 5,4, gelang es, die schlafende Schönheit zu neuem Leben zu erwecken. Anfang 2000 mieteten sie von der Stadt einen Teil der Halle und nutzten sie für ihre Kultur- und Theaterarbeit. Von Anfang an kam das Publikum zahlreich und ließ sich auch vom löchrigem Dach, dem aufgerissenen Boden

und den Toilettenwagen vor der Tür nicht abschrecken. Der Funke war übergesprungen, schnell entwickelte sich die Rohrmeisterei zur festen Größe im Schwerter Kulturleben. „Uns wurde recht bald klar, dass ein

Umbau und ein neues Trägerschaftsmodell her mussten, um die große Resonanz und Nachfrage bewältigen zu können“, erinnert sich Tobias Bäcker, heute geschäftsführender Vorstand der Bürgerstiftung, die die

BLICKPUNKT

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte den Ausbau und die Ausstattung der ehemaligen Rohrmeisterei in Schwerte als Bürger- und Kulturzentrum. Das 1896 aus roten Ziegeln errichtete und weitgehend im Original erhaltene Baudenkmal mit gemauerten Rundbögen, gusseisernen Sprossenfenstern und dem Tonnendach gilt als Kleinod der Industriearchitektur im ausgehenden 19. Jahrhundert.



TREFFPUNKT

Die ehemalige Rohrmeisterei bietet heute ein umfangreiches Programm, u. a. mit Musik-, Theater-, Tanz- und speziellen Kinderveranstaltungen. Bürgerstiftung Rohrmeisterei Schwerte, Ruhrstraße 20, 58239 Schwerte, Telefon (0 23 04) 25 79 68, www.rohrmeisterei-schwerte.de



Trägerschaft der Rohrmeisterei übernommen hat. Bäcker und Schade entwickelten neue Pläne für die alte Rohrmeisterei, stellten Förderanträge, suchten nach Geldgebern, bis die Finanzierung stand.

EIN „HAUS FÜR ALLE“

Im Oktober 2001 begannen die Umbauarbeiten, die nach zwei Jahren – schneller und günstiger als geplant – abgeschlossen waren. „Während der gesamten Bauphase ging der Spielbetrieb weiter. Von Anfang an war die Rohrmeisterei ein offenes Projekt, ein Work in Progress, dem man seine Entwicklungen angemerkt hat und auch anmerken sollte“, erläutert Tobias Bäcker.

Die Räumlichkeiten werden für die unterschiedlichsten Veranstaltungen angemietet. „Für kulturell-gemeinnützige, aber auch privat-gewerbliche, denn schließlich wollen wir wirtschaftlich arbeiten“, sagt Tobias Bäcker. Tanz- und Theatergruppen koexistieren friedlich neben Schützenverein und Taubenzüchtern, zwischendrin feiern Verliebte Hochzeit oder Unternehmen sich selbst. Zwischen den engen Ab- und Aufbau Terminen kommt es bisweilen zu amüsanten Begegnungen. „Trifft der alteingesessene Schwerter Taubenzüchter auf den sensiblen Tänzer aus Düsseldorf, ist schon mal kulturelles Dolmetschen angesagt“, schmunzelt Tobias Bäcker. Es sind genau diese dichten Abläufe und die verschiedenen Welten, die den lebendigen Charakter der Rohrmeisterei ausmachen. Technisch und baulich ist die Rohrmeisterei so flexibel ausgestattet, dass sie – in Kombination mit dem

Equipment der Nutzer – noch jede Art von Veranstaltung bewältigen konnte.

Bei all der Vielfalt ist es wichtig, den eigenen kulturellen Anspruch nicht aus den Augen zu verlieren. „Derzeit ist das Verhältnis sehr ausgewogen. Mit einem etwa 20-prozentigen Anteil an Eigenproduktionen versuchen wir zusätzliche, künstlerische Akzente zu setzen“, erklärt Tobias Bäcker. Mit Erfolg: Die Kleinkunstwoche, das Straßentheaterfestival und das Schwerter Tanztheaterfestival finden regen Zuspruch auch außerhalb von Schwerte. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – da bleibt der 34-jährige Theatermacher Bäcker seinen Wurzeln treu.

PLÄNE FÜR DIE ZUKUNFT

Zwar ist der Umbau abgeschlossen, „aber erst jetzt geht’s richtig los“, versichert Tobias Bäcker. „Dabei möchten wir ein pointiertes kulturelles Profil mit mehr Eigenproduktionen entwickeln. Und die Rohrmeisterei muss ein Veranstaltungsort von Schwertern für Schwerter bleiben, denn ohne das Engagement der Schwerter Bürger gäbe es heute keine Rohrmeisterei.“ Manche Gäste aus Münster oder Duisburg kommen auch wegen der Gastronomie, denn der hohe Raum mit den naturbelassenen, steinernen Wänden und dem schlichten Betonfußboden schafft sakrale Anmutung, die Gemütlichkeit und Noblesse mit Bodenständigkeit vereint. Im Sommer machen zudem viele Radler und Spaziergänger im großen Biergarten halt – die Ruhr ist nur 200 Meter entfernt.

Seit August 2001 fungiert die Bürgerstiftung Rohrmeisterei als Trägerin des Kultur- und Begegnungszentrums. Die Stifter – Schwerter Vereine, Firmen und Privatpersonen – verbindet ein Ziel: unabhängig von städtischen Zuwendungen in Schwerte ein reges kulturelles Leben zu etablieren und die verschiedensten kulturellen und sozialen Initiativen unter dem Dach der Rohrmeisterei miteinander zu vernetzen. Für das Stiftungsmodell haben sich die Schwerter entschieden, da es – etwa im Gegensatz zu einem Verein – über schlanke Strukturen und damit über eine vereinfachte und beschleunigte Entschlussfähigkeit verfügt.



Künftig wollen wir auch das Außengelände der Rohrmeisterei etwas „aufmöbeln“, formuliert Tobias Bäcker das nächste Vorhaben der Bürgerstiftung.

Doch für diesen Abend ist es erst einmal genug der Pläne und Träume. Tobias Bäcker macht Feierabend, verschwindet durch den roten Samtvorhang nach nebenan in Halle 2 und hört sich das Klavierkonzert an, das gerade beginnt. ■

Text: Ulrike Karn

Fotos: Lars Langemeier, Rohrmeisterei (2)



Großes Engagement für die Rohrmeisterei: Tobias Bäcker



Proben vor dem großen Auftritt: In eindrucksvoller Kulisse wird ein Klavierkonzert gegeben.

■ LEDERMUSEUM MÜLHEIM

HAUTNAH ERLEBEN: GESCHICHTE IM LEDERMUSEUM MÜLHEIM

Pickelhauben, Transmissionsriemen, Gerberbäume: Die Kollektion alter Lederwaren und Werkzeuge im Leder- und Gerbermuseum in Mülheim an der Ruhr ist beeindruckend. Liebevoll zusammengetragen aus Archiven und Mustersammlungen ehemaliger Lederfabriken und aus Privatbesitz erinnert die Sammlung an die Blütezeiten der einstigen Lederstadt Mülheim. Das kleine Spezialmuseum befindet sich unter einem Dach mit einem Hotel-Restaurant im Backsteingebäude einer ehemaligen Lederfabrik. Aufbau und Einrichtung wurden vollständig durch die NRW-Stiftung finanziert. Auf 350 Quadratmetern Ausstellungsfläche können Besucher den Weg von der Kuhhaut bis zum Leder verfolgen. Materialien anzufassen und Werkzeuge auszuprobieren, ist dabei ausdrücklich erwünscht. Geöffnet ist das Leder- und Gerbermuseum an der Düsseldorfer Straße 269 in Mülheim an der Ruhr immer mittwochs bis sonntags von 14.00 – 18.00 Uhr.



■ www.leder-und-gerbermuseum.de

■ DIE NRW-STIFTUNG IM NETZ

Über 150 Beispiele aus der Arbeit der NRW-Stiftung sind inzwischen im Internet abrufbar, und jede Woche kommt ein neues „Projekt der Woche“ hinzu. Ebenfalls neu ist der Fotoservice: Bei etlichen Projekten auf den Seiten der NRW-Stiftung gibt es jetzt eine Galeriefunktion, die Fotos in Großansicht öffnet. Von der Zeitschrift „Die NRW-Stiftung“ stehen übrigens die Ausgaben der letzten beiden Jahre komplett als PDF-Download zur Verfügung. Freunde der schnellen Information können außerdem online den kostenlosen „Newsletter“ der NRW-Stiftung abonnieren. Alle vier Wochen gibt es dann per E-Mail Aktuelles über die Arbeit der NRW-Stiftung, über Termine der Projektpartner oder Neues aus dem Förderverein.



■ Deshalb: Nix wie klick und ab zu www.nrw-stiftung.de

■ WANDERFÜHRER NATIONALPARK EIFEL

AUF SCHUSTERS RAPPEN DURCH DEN NATIONALPARK EIFEL

Seit dem 1. Januar 2004 hat Nordrhein-Westfalen seinen ersten Nationalpark – den Nationalpark Eifel. Für Naturfreunde, die die abwechslungsreiche Eifeler Landschaft intensiv erleben und kennen lernen möchten, haben die NRW-Stiftung und der Eifelverein den kombinierten Wander- und Naturführer „ThemenTouren im Nationalpark Eifel“ herausgegeben. Drei Touren – „Biber, Bäche, Eichenwälder“, „Buchenhallen und Eichenhänge“ und „Schieferbrüche und Fledermäuse“ – führen durch den Nationalpark. Neben den jeweiligen Wandertouren beschreibt der Band ausführlich die landschaftlichen Besonderheiten entlang der Strecke. Die „ThemenTouren im Nationalpark Eifel“ (Bachem-Verlag 2004, ISBN: 3-7616-1741-0) sind im Buchhandel für 9,95 EUR erhältlich. ■



■ LOKOMOTIVE LENGERICH

AUSSTELLUNGSHALLE FÜR WESTFÄLISCHE FELDBAHNEN

■ Bis in die 1960er-Jahre hinein prägten sie das Landschaftsbild im nördlichen Münsterland und benachbarten Osnabrücker Raum: die Feldbahnen, praktische schmalspurige Bahnen, die verschiedene Rohstoffe zu den jeweiligen Verarbeitungsbetrieben transportierten. Ob in der Landwirtschaft, in der Zement-, Kalk- und Ziegelindustrie, im Kohlen- und Erzbergbau oder in der Sand-, Ton- und Torfgewinnung – ihr Einsatzgebiet war groß.

Heute findet man Feldbahnen nur noch in wenigen Tongruben und Moorgebieten. Ihre Geschichte und ihre Bedeutung als Transportmittel im 19. Jahrhundert sind eindrucksvoll dokumentiert im Westfälischen Feldbahnmuseum Lengerich. 50 Lokomotiven und 130 Loren haben die Eisenbahnfreunde Lengerich e.V. erworben und restauriert. Stille präsentiert werden die Fahrzeuge zurzeit auf etwa 500 Metern stillgelegten, wildromantisch bewachsenen Außengleisen am denkmalgeschützten DB-Stellwerk in Lengerich.

Die Bahnen können von Mitte Mai bis Mitte Oktober jeweils sonntags zwischen 11 und 12 Uhr besichtigt werden. Zum Schutz und zur Präsentation der historischen Feldbahnen wird mit Unterstützung der NRW-Stiftung derzeit eine Ausstellungshalle errichtet.



■ www.eisenbahnfreunde-lengerich.de

■ TÖPFEREI LANGERWEHE

LANGERWEHE GIBT DEN TON AN

■ Seit dem Mittelalter ist Langerwehe im Kreis Düren rheinisches Steinzeugzentrum. In der Region wurde und wird überwiegend Gebrauchskeramik hergestellt – noch heute sind hier etliche Töpfereien ansässig. Das Töpfereimuseum Langerwehe dokumentiert die Geschichte des alten Handwerks unter technischen, wirtschaftlichen und kulturhistorischen Gesichtspunkten. Praxiserfahrung und ein Erleben mit allen Sinnen werden dabei ganz groß geschrieben: Neben der Ausstellung gibt es einen Werk- und Kreativraum, in dem sich Besucher selbst als Töpfer versuchen können. Im Vortragssaal, dessen Renovierung die NRW-Stiftung finanziert hat, finden Vorführungen, Informationsveranstaltungen und Kindergeburtstage statt. Zum Museum gehört auch eine Töpferwerkstatt, in der Matthias Kurtz und Gertrud Lencer rheinische Keramik herstellen. Regelmäßig ist das in einem alten Pfarrhof auf dem Rymelsberg gelegene Museum Schauplatz großer Märkte.

■ www.toepfereimuseum.de



■ IMPRESSUM

Die NRW-Stiftung 01-2004

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
Telefon (02 11) 4 54 85-0
Telefax (02 11) 4 54 85-22
Internet: www.nrw-stiftung.de
www.nrw-entdecken.de
E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Franz-Josef Kniola, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Redaktion: Winfried Raffel (Ltg.), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen – Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial.
Redaktionsschluss dieser Zeitung war der 25.03.2004.

Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der NRW-Stiftung möglich.
Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind, beachten Sie bitte die Postkarten im Innenteil.
Titelbild: Ruhrpress
Fotos: Fotonatur, Hans Glader, Lars Langemeier, Dr. Günter Matzke-Hajek, Naturepix, Ruhrgebietstouristik GmbH, Ruhrpress,

Prof. Wolfgang Schumacher, Werner Stapelfeldt, Horst Dieter Zinn
Texte: Dr. Kerstin Hoffmann, Ulrike Karn, Eva Kistemann, Dr. Günter Matzke-Hajek, Waltraut Ridder
Druck: L.N. Schaffrath, Geldern. Gedruckt auf umweltfreundlichem, Wasserstoffperoxid-gebleichtem Papier, ohne Gewässerbelastungen durch chlorierte Kohlenwasserstoffe (CKW)



RUBBELN UND ZAUBERN – ... FÜR NATUR UND KULTUR!

RubbelZauber macht Wünsche wahr – das gilt auch im Jahr 2004!

Verschiedene Lose werden angeboten, da ist für jeden Geschmack etwas dabei: Der „Klassiker“ unter den Losen, das **RubbelZauber-Los**, verspricht Spitzengewinne bis zu 20.000 Euro. Jetzt gibt es den zauberhaften Glücksbringer auch in Rot.

Mittlerweile sehr beliebt ist das **Astro-Los**! Das **Astro-Los** gibt es in 12 verschiedenen Ausführungen, so hat jedes Sternzeichen ein eigenes Motiv. Zusätzlich gibt es in jedem **Astro-Los** den „Rat Ihrer Sterne“ gratis dazu.

Passend zur bevorstehenden Urlaubszeit im Sommer wieder mit dabei: das „UrlaubsLos“. Neben 1.000 Euro Urlaubsgeld und Spitzengewinnen bis zu 10.000 Euro gibt es zusätzlich die Sammel-Chance auf 6 Smart Cabrios – und das für 50 Cent pro Los.



Mit jedem **RubbelZauber-Los** gewinnen auch der Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege in Nordrhein-Westfalen. Von allen **RubbelZauber-Losen**, die verkauft werden, fließt ein Anteil in die Arbeit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.

Die NRW-Stiftung unterstützt davon Vereine und Verbände, die sich in Nordrhein-Westfalen für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze einsetzen.

Schloss Drachenburg in Königswinter, das Weißstorchprojekt in Minden, das Neanderthal Museum in Mettmann oder der Tuppenhof in Kaarst – rund 1.200 Projekte hat die NRW-Stiftung mithilfe der Rubbellose und mit engagierten Menschen vor Ort seit ihrer Gründung im Jahr 1986 bis heute auf den Weg bringen können.

Auf Los geht's los! –
Mit **RubbelZauber** gewinnen alle.



**Rubbel
Zauber**

**... macht Wünsche
wahr!**

RubbelZauber von

